

Aktuelle Erziehungsratgeber – Populismus oder wissenschaftlich belegbar?

Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das
Lehramt an Grund- und Hauptschulen nach der GHPO I vom
22.07.2003

Maren Hildenbrand
GHS-Prüfung im Anschluss an das Wintersemester 2009/2010
Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd
Erziehungswissenschaft – Grundschulpädagogik

Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltlich – thematische Vorüberlegungen

1.) Einleitung.....	4
2.) Die Erziehungsratgeber.....	5
2.1. Zum Gegenstand „Erziehungsratgeber“.....	5
2.2. Geschichtliche Entwicklung des Genres „(Erziehungs-) Ratgeber“.....	7
2.2.1. Zur Ratgeberliteratur vor dem 18. Jahrhundert.....	7
2.2.2. Zur Ratgeberliteratur der Aufklärung und des 19. Jahrhunderts.....	8
2.2.3. Zur Ratgeberliteratur bis 1945.....	10
2.2.4. Zur Ratgeberliteratur nach 1945.....	11
2.3. Besonderheiten und Merkmale von Erziehungsratgebern.....	11

II. Zwei ausgewählte aktuelle Erziehungsratgeber

1.) Gründe für die Auswahl.....	13
2.) Ratgeber I und II: Michael Winterhoff: „Warum unsere Kinder Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit“ und „Tyrannen müssen nicht sein. Warum Erziehung alleine nicht ausreicht. Auswege“.....	14
2.1. Der Autor.....	14
2.2. Grundlegende Aussagen, Erziehungsziel und Forderungen.....	14
2.3. Beziehungsstörungen.....	16
2.3.1. Partnerschaftlichkeit.....	16
2.3.2. Projektion.....	17
2.3.3. Symbiose.....	17
2.4. Zehn Thesen Winterhoffs und Überprüfung auf ihre wissenschaftliche Belegbarkeit.....	18

2.5. Widersprüche in Winterhoffs Büchern.....	34
2.6. Persönliches Fazit zu Winterhoffs Tyrannen-Büchern.....	36
3.) Ratgeber III und IV: Jesper Juul:	
„Dein kompetentes Kind. Auf dem Weg zu einer neuen Wertegrundlage für die ganze Familie“ und „Die kompetente Familie. Neue Wege in der Erziehung. Das familylab Buch“	40
3.1. Der Autor.....	40
3.2. Familylab.....	41
3.3. Grundlegende Aussagen, Erziehungsziel und Forderungen.....	42
3.4. Sechs Thesen Juuls und Überprüfung auf ihre wissenschaftliche Belegbarkeit.....	46
3.5. Persönliches Fazit zu Jesper Juuls Büchern.....	57
4.) Gegenüberstellung Winterhoff – Juul anhand eines ausgewählten Beispiels.....	59
5.) Zusammenfassung und abschließendes Fazit.....	65
6.) Quellen- und Literaturverzeichnis.....	72
7.) Anhang.....	77

I. Inhaltlich – thematische Vorüberlegungen

1.) Einleitung

Der Erziehungsratgeber – ein Genre, an dem man heute fast nicht mehr vorbeikommt. Im Fernsehen boomen Sendungen wie die „Super Nanny“, in den Buchhandlungen sind ganze Regale gefüllt mit den unterschiedlichsten Ratgebern, Zeitschriften und Zeitungen liefern Empfehlungen oder Interviews mit den Autoren der bekanntesten dieser Ratgeber.

Doch woher dieses plötzliche Interesse am Medium Erziehungsratgeber?

Warum dieser plötzliche Boom und Erfolg?

Denn zweifelsohne handelt es sich hierbei um keine Erfindung des 21. Jahrhunderts, Erziehungsratgeber gab es auch schon in den letzten Jahrhunderten. Und doch ist die Vielzahl heute frappant.

Doch angesichts der riesigen Fülle an verschiedenen Ratgebern, die doch in ihren Ratschlägen und Tipps so unterschiedlich sind, häufen sich die Zweifel bei den verwirrten Eltern und auch Erziehern immer weiter an. Während der Pädagoge Bernhard Bueb mit seinem Werk „Lob der Disziplin“ Autorität und Strenge von den Eltern fordert, versucht der Familientherapeut Wolfgang Bergmann den Eltern begreiflich zu machen „Warum unsere Kinder ein Glück sind“. Doch keines der beiden Werke wurde so oft verkauft, wie das Buch des Bonner Kinder- und Jugendpsychiaters Michael Winterhoff „Warum unsere Kinder Tyrannen werden“. Wecken solche Buchtitel nicht noch zusätzliche Angst bei den ohnehin schon verwirrten Eltern? Die meisten dieser Erziehungsratgeber erwecken den Eindruck, als sei eine Vielzahl der Eltern und Lehrer von Natur aus völlig inkompetent im Umgang mit Kindern.

Folglich stellt sich die Frage: Wer hat denn Recht? Wie sollen wir unsere Kinder denn nun erziehen? Um diese Frage zu klären möchte ich aktuelle, sehr erfolgreiche Ratgeber zweier Autoren genauer untersuchen. Zum einen handelt es sich dabei um den eben genannten Michael Winterhoff mit seinen beiden Büchern „Warum unsere Kinder zu Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit“ und „Tyrannen müssen nicht sein. Warum Erziehung alleine nicht ausreicht. Auswege“, zum anderen um die beiden Werke „Dein kompetentes Kind. Auf dem Weg zu einer neuen Wertegrundlage für die ganze Familie“ und „Die kompetente Familie. Neue

Wege in der Erziehung. Das familylab Buch“ des dänischen Familienexperten Jesper Juul.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit soll dabei auf der wissenschaftlichen Belegbarkeit der Thesen liegen. Da es sich bei dem einen um einen Kinderpsychiater und bei dem anderen um einen Familientherapeuten handelt, stellt sich die Frage, inwiefern sich die Aussagen aus wissenschaftlicher Sicht überhaupt belegen oder gar widerlegen lassen. Um also die Frage zu klären, ob die Thesen rein aus der Berufserfahrung der beiden Männer entspringen und reiner Populismus sind oder tatsächlich auf wissenschaftlicher Belegbarkeit fundieren, werde ich mit Hilfe aktueller Studien und verschiedenen wissenschaftlichen Publikationen die Aussagen auf ihre Korrektheit hin genauer untersuchen.

Beginnen möchte ich meine Arbeit aber mit einer kurzen Darstellung des Gegenstands Erziehungsratgeber und seiner geschichtlichen Entwicklung.

Anschließend folgt die intensive Auseinandersetzung mit den beiden Ratgebern, ehe ich in einem weiteren Punkt anhand eines ausgewählten Beispiels zum Thema „Grenzen“ die unterschiedlichen Meinungen der beiden Autoren gegenüberstelle.

Abschließend erfolgt noch eine Zusammenfassung und ein subjektives Fazit, um die eingangs gestellte Frage „Wie sollen wir unsere Kinder denn nun erziehen?“ und die daraus resultierenden Folgen sowohl für die Familie, als auch den Beruf der Lehrerin aus meiner persönlichen Sicht zu beantworten.

2.) Erziehungsratgeber

2.1. Zum Gegenstand „Erziehungsratgeber“

Unter dem Begriff „Pädagogische Ratgeber“, welcher synonym für „Erziehungsratgeber“ verwendet wird, versteht man „alle medialen Formen der Vermittlung pädagogischen Wissens für Eltern, wie auch jegliche Diskussion über pädagogisches Wissen, das in das Erziehungshandeln einfließt.“¹ Gegenstand dieser Arbeit stellen aber nur die Ratgeber in Buchform dar, so dass ich mich im Folgenden auf diese Form beschränken werde. Der Markt der Erziehungsratgeber ist mittlerweile sehr unübersichtlich und beinahe jeder große deutsche Buchverlag hat schon seine eigenen Ratgeber hervorgebracht. Nur selten werden Zahlen über den Umsatz oder die Auflagenhöhe bekannt. Dies ist vermutlich auf den starken Konkurrenzkampf der Verlage untereinander zurückzuführen. Deutlich wurde jedoch,

¹ Keller 2008, S. 15

dass seit 1950 die Präsenz von Erziehungsratgebern stark angestiegen ist. Höffer-Mehlmer schreibt, dass seit 1986 pro Woche mindestens ein neuer Ratgeber erschienen sei und der Umsatz allein mit Erziehungsratgebern im Jahre 1997 in Deutschland 1,5 Milliarden DM betragen hätte.² Angesichts solcher Rekordumsätze stellt sich die Frage: Woher dieses immense Interesse an Erziehungsliteratur? Es handelt sich nämlich – wie bereits erwähnt – keineswegs um eine neomodische Erscheinung. Die Wurzeln der (Erziehungs-)Ratgeber gehen bis weit in die Vergangenheit zurück. Die genaue geschichtliche Entwicklung wird im kommenden Punkt 2.2. genauer erläutert.

Über den Erfolg von Erziehungsratgebern und darüber, wie die Leserschaft mit dem pädagogischen Wissen der Ratgeber umgeht, gibt es noch keine empirischen Untersuchungen. Lediglich Keller führte in den Jahren 1999 und 2001 eine explorative Studie durch, um etwas über die Leserschaft und das Leseverhalten der Käufer von solchen Ratgebern zu erfahren. Anhand von Fragebogen und Interviews wurden verschiedene Kategorien, wie zum Beispiel Alter, Geschlecht, Familiensituation oder Erwerbstätigkeit der Käufer ermittelt. Das Ergebnis der Studie lautet wie folgt: 93,6 Prozent der Käufer sind Frauen, die durchschnittlich 35 Jahre alt sind. 75,89 Prozent der Käufer haben ein oder zwei Kinder und bei 52,5 Prozent sind diese Kinder noch nicht älter als fünf Jahre. Über 80 Prozent der Käufer leben mit ihrem Partner und ihrem Kind zusammen und 76 Prozent der Käufer sind erwerbstätig – mehrheitlich in Teilzeitbeschäftigung – nur 24 Prozent gehen keiner Erwerbstätigkeit nach. Ebenfalls in der Studie erfasst wurden die Gründe für den Kauf eines Erziehungsratgebers. In 40,8 Prozent der Fälle war ein konkretes Erziehungsproblem ausschlaggebend für den Kauf. So wurde zum Beispiel auf Grund der momentanen Trotzphase eines Kindes einer der Befragten der Ratgeber „Warum Kinder trotzen“ (Monika Kiel-Hinrichsen, 1999) gekauft. Auf Platz zwei landet der Grund „Allgemeines Interesse an der Erziehung“, weit dahinter abgeschlagen auf Platz drei „Interesse an der Entwicklung des Kindes“.³

In Ratgebern wird ein Erziehungswissen vermittelt, welches nicht an die Erziehungswissenschaft oder an bestimmte Qualifikationen oder Institute gebunden ist, sondern sie beinhalten Wissen aus ganz verschiedenen Gebieten und geben Ratschläge zu allen möglichen Bereichen der Kinder- und Jugendernziehung. Das Wissen, welches in den Ratgebern vermittelt wird, kommt meistens aus der

² Vgl. Höffer-Mehlmer 2003, S.7

³ Vgl. Keller 2008, S. 143f.

Erziehungspraxis selbst und wird gleichzeitig auch für eben diese gewonnen. Es will Wissen für jeden darstellen, der sich mit der Aufgabe der Erziehung befassen möchte – egal ob es sich dabei um Eltern, Erzieher oder Lehrer handelt.⁴

Der selbst erklärte Zweck von Erziehungsratgebern besteht darin, Fragen der Kindererziehung und –pflege zu beantworten. Höffer-Mehlmer beschreibt das Genre des Erziehungsratgebers als Bücher, „denen der Gegenstand ‚Kindererziehung‘, das Lesepublikum ‚Eltern‘ und das Leseziel ‚Beraten-Werden‘ gemeinsam sind.“⁵ Des Weiteren klassifiziert er den Ratgeber als eine Unterform des Sachbuches, als so genanntes „technologisches Sachbuch“⁶, da der Ratgeber nicht nur allgemeines, sondern anwendbares Wissen vermittelt und darüber hinaus auch Verfahren und Techniken aufgezeigt werden, mit deren Hilfe man zu ganz bestimmten Zielen gelangen soll. Dies stellt eine wichtige Qualifizierung des Genres „Erziehungsratgeber“ dar, insofern er ganz klar neben den Zielen der Erziehung auch die notwendigen Erziehungswege anspricht. Die Autoren der Erziehungsratgeber haben sich zum Ziel gesetzt, ihren Beitrag zur Verbesserung der Erziehung mit der Veröffentlichung ihrer persönlichen und oftmals „einzig wahren“ Erziehungstipps zu leisten.

2.2. Geschichtliche Entwicklung des Genres „(Erziehungs-) Ratgeber“

2.2.1. Zur Ratgeberliteratur vor dem 18. Jahrhundert

Wie oben bereits erwähnt, liegen die Wurzeln des Ratgebers schon einige Jahrhunderte zurück. Bereits in der griechisch-römisch-jüdischen Antike finden sich bei Cicero (106-43 v.Chr.) oder Seneca (4 v.-65 n. Chr.) erste Ratschläge und Bemühungen, Hilfe in verschiedenen Lebenslagen zu gewähren.

Im Mittelalter sind dafür die christlichen Seelsorger zuständig. Das „Rat geben“ war damals ein wichtiger Bestandteil jeder Predigt, zumeist erfolgten dies in Bezug auf die Bibel. In dieser Zeit wurden die meisten Ratschläge ausschließlich auf mündlicher Basis weitergegeben. Solange nur ein winziger Bruchteil der Menschen zum Lesen und Schreiben fähig war, übernahmen Mittelpersonen, wie zum Beispiel Ärzte oder Priester, die Weitergabe von Ratschlägen. Seit dem frühen 13. Jahrhundert

⁴ Vgl. Fuchs 1997, S. 17

⁵ Höffer-Mehlmer 2003, S.9

⁶ Vgl. Höffer-Mehlmer 2003, S.10

entstanden in Deutschland so genannte „Spruchdichtungen“, welche Fragen zur Lebensführung und auch zur Erziehung beantworteten. Die ersten richtigen schriftlichen Ratgeber gab es dann zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert in Form der „Hausväterliteratur“. Diese – zumeist sehr dicken und umfangreichen Werke – richteten sich an den Vater der großen Haushaltsfamilie. Diese damals dominierende Lebensform beinhaltete das gemeinsame Wohnen und Wirtschaften aller Personen, die zu Haus und Hof gehörten; neben den Blutsverwandten zählten also auch Mägde, Gesellen und alles andere Gesinde zur Familie. Der Vater hatte in dieser Familienform alle Rechte inne. Alle anderen Familienmitglieder hatten nur Teilrechte und lebten im Abhängigkeitsverhältnis zum Vater. Die Erziehung der Kinder wurde ohne Ausnahme ausschließlich von den Hausbewohnern vorgenommen. Im Vordergrund stand das Lernen durch den Praxisbezug, die Jungen erlernten automatisch den Beruf des Vaters. Des Weiteren erfolgte die Erziehung nicht durch die Mutter, sondern zumeist durch Mägde oder Ammen. In Colers 1645 erschienenen Ratgeber „Oeconomia ruralis et domestica“ wird das Erziehungsziel dieser Zeit deutlich, nämlich den Kindern einen festen Platz in der häuslichen Gemeinschaft und klare Aufgaben und Pflichten zuzuweisen. Die Kinder hatten die Pflicht, ihren Eltern gegenüber gehorsam und ehrfürchtig zu sein:

„Kinder sollen ihren Eltern und Zuchtmeistern, die sie etwas lehren, unterthänig und gehorsamg seyn und in allen Winckeln fleissig zusehen helfen und iren Eltern nichts verschweigen wan sue erwan Unrichtigkeit finden.“⁷

2.2.2. Zur Ratgeberliteratur der Aufklärung und des 19. Jahrhunderts

Zur Zeit der Aufklärung erfolgte in der Erziehung und auch in der Ratgeberliteratur ein deutlicher Wandel. Erziehung wurde zu einer eigenständigen Aufgabe, Kindheit wurde immer mehr zu einer eigenen Lebensphase und die Forderung nach einer allgemeinen Schulpflicht wurde laut. Man erhoffte sich von der „neuen“ Erziehung eine bessere Zukunft der Gesellschaft. Obwohl die Kinder als die „Träger der Hoffnung der Gemeinsamkeit auf ein besseres Leben“⁸ betitelt wurden, waren in der

⁷ Vgl. Coler 1645 in: Höffer-Mehlmer 2003, S. 43

⁸ Seidler 1983 in: Keller 2008, S. 60

Realität immer noch Not, Autorität des Vaters, Gewalt und die soziale Lage der Eltern bestimmend für die Erziehungsverhältnisse und den Alltag der Kinder.⁹ Dies begann sich langsam zu ändern, als Ende des 18. Jahrhunderts eine neue Form der Familie entstand: Die bürgerliche Familie, die ausschließlich aus Eltern und ihren Kindern bestand. Gleichzeitig erfolgte die Trennung von Wohn- und Arbeitsbereich, was zu einer Privatisierung und Intimisierung der Familie führte. Ziel der Erziehung, die nun ganz Aufgabe der Eltern war, war es, die Kinder - „vor allem die Jungen - zu selbstständigen, disziplinierten und ihrer Vernunft folgenden Menschen zu entwickeln“.¹⁰

Im so genannten wissenschaftlichen 19. Jahrhundert wuchs die Zahl der praxisbezogenen Erziehungsratgeber immer weiter an. Dies ist damit zu begründen, dass immer mehr Menschen lesen und schreiben lernten. Durch den Prozess der Industrialisierung und die Entstehung des Proletariats kam es erneut zum Wandel der Familienverhältnisse. Dominierende Familienform war nun die moderne Kleinfamilie. Die Interaktion zwischen Erziehern und Zöglingen war in dieser Zeit von Wärme und Offenheit geprägt. In diesen beiden Jahrhunderten entstanden viele Ratgeber von großen Pädagogen, wie beispielsweise „Emile“ (1726) von Rousseau oder „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ (1827) von Pestalozzi, welche für viele Autoren der nachfolgenden Zeit zum Vorbild wurden.

Zu erwähnen ist auch der Rückgang der Prügelstrafe seit dem 18. Jahrhundert. War bis dorthin körperliche Züchtigung nichts Ungewöhnliches, begann man sich nun Gedanken über eine andere Art von Bestrafung zu machen, welche die Seele statt den Körper traf.

Das Erziehungsziel dieser Zeit spiegelt deutlich die zeitgenössische Vorstellung wider, dass im Kind alle möglichen Kräfte zu entfalten seien, denn das Kind sollte anhand der typischen bürgerlichen Tugenden, wie Fleiß, Sparsamkeit und Ordnungsliebe, lernen, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen und sich in die gesellschaftliche Ordnung einzufügen.

In den im 19. Jahrhundert erschienenen Ratgebern findet sich auch zum ersten Mal eine doppelte Aufgabe der Erziehung. Neben der physischen sollte auch die sittlich-intellektuelle und die moralische Entwicklung im Mittelpunkt stehen, so dass Körper und Geist gleichsam ausgebildet wurden. Interessant ist auch, dass die Autoren dieser Zeit der Überzeugung waren, dass „die erste pädagogische Einflussnahme auf

⁹ Vgl. Keller 2008, S. 60

¹⁰ Vgl. Keller 2008, S. 61

das Kind die physiologische Beeinflussung des Fetus während der Schwangerschaft“¹¹ sei.

2.2.3. Zur Ratgeberliteratur bis 1945

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgte ein weiterer Industrialisierungsschub. Die „Freizeit“ begann sich mehr und mehr zu entwickeln, zudem setzte sich um 1890 die allgemeine Schulpflicht durch. Der Wandel in der Erziehungspraxis weg vom autoritären Leitbild vollzog sich nur langsam, nach wie vor mussten sich die Kinder der Bürgerfamilien strikt an ihre Pflichten und Tugenden halten. Eine wichtige Stelle nahm die pädagogische Reformbewegung (1890-1935) ein, die die Partei des Kindes vertrat und eine „Pädagogik vom Kinde aus“ lobte. Plötzlich lautete die Aufgabe der Erziehung: Nicht erziehen! Dies geschah aus der Überzeugung, dass die Entwicklung der Kinder dann am besten verlief, wenn man möglichst wenig in sie eingriff.¹²

In dieser Zeit versuchten die neu erscheinenden Ratgeber möglichst viele Erkenntnisse der Forschung und Wissenschaft in ihre Werke einzubauen. Es lassen sich viele wissenschaftliche Bücher finden, die den Geist der Reformpädagogik widerspiegeln, so zum Beispiel Ellen Keys „Das Jahrhundert des Kindes“ (1905). Während des Krieges wurden die meisten Ratgeber verboten oder nicht mehr aufgelegt. Ab 1933 kann man die vorhandenen Ratgeber in drei große Gruppen unterteilen: Zum einen diejenigen, die während der Weimarer Zeit veröffentlicht und auch im Krieg weiterhin aufgelegt wurden. Zum zweiten während des NS-Regimes neu erschienene Ratgeber, die durchweg vom nationalistischen Gedankengut geprägt sind und zum dritten die nach 1933 erschienenen wenigen Ratgeber, die Erziehung als Privatsache der Familie ansehen.

Der wohl erfolgreichste Ratgeber der gesamten ersten Jahrhunderthälfte mit über 500000 verkauften Exemplaren ist das Werk der Ärztin Johanna Haarer „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“. Dieser Ratgeber ist durch und durch von nationalistischen Gedanken geprägt. Haarer forderte, dass Zärtlichkeit im Umgang mit dem Kind vermieden werden sollte und sich der Körperkontakt auf das Allernötigste zu beschränken hätte, um eine enge Mutterbindung zu verhindern.

¹¹ Marré 1986, in: Keller 2008, S.63

¹² Vgl. Keller 2008, S. 93

Dieser Erziehungsgedanke verfolgte das Ziel, die Kinder möglichst früh außerhalb der Familie erziehen zu können.

2.2.4. Zur Ratgeberliteratur nach 1945

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erfolgte die Entwicklung der Ratgeber in Ost und West unterschiedlich. In der DDR unterlagen die Ratgeber – wie alle anderen Massenmedien – einer strengen Kontrolle. Erziehung wurde nicht als Privatangelegenheit, sondern als Aufgabe der Gesellschaft angesehen, die nach festgesetzten Normen und Zielen erfolgen musste. Eltern hatten die Pflicht, ihre Kinder von klein auf zu erziehen, mit dem Ziel zu „guten und bewussten Staatsbürgern“ (Keller 2003, S. 114) zu werden.

In der Bundesrepublik dagegen gab es keine Kontrollen des Büchermarktes, so dass zahlreiche Erziehungsratgeber mit universell verwendbaren Vorschlägen erschienen. Vor allem in Bezug auf die 68er-Generation erschien eine Vielzahl von Ratgebern, die das Geschehen der Protestbewegung thematisierten und verstärkt eine antiautoritäre Erziehung forderten. Erziehung erfolgte hier vor allem im privaten Raum zu Hause als reine Eltern-Kind-Beziehung.

Die Meinungen der Ratgeberautoren Ende der 60er Jahre waren etwas gespalten. Die einen forderten einen eher permissiv-orientierten Erziehungsstil, andere wiederum erinnerten daran, dass Kinder für die gesunde Entwicklung klare und feste Regeln benötigen.

2.3. Besonderheiten und Merkmale von Erziehungsratgebern

Bis auf wenige Ausnahmen weisen alle Erziehungsratgeber eine Vielzahl an Gemeinsamkeiten und Merkmalen auf. Die Ratgeber bieten ein Deutungs- und Orientierungswissen an, welches den Eltern im Alltag bei der Lösung von Erziehungsproblemen helfen soll. Es handelt sich also meist um kein Expertenwissen, sondern um Erziehungswissen, welches in der Regel aus der Praxis entsteht. Besonders charakteristisch ist, dass in den Ratgebern die Normen und Verhaltensmuster der jeweiligen Zeit zum Ausdruck kommen (vgl. „Die Mutter und ihr erstes Kind“, Haarer). Ratgeber werden für Erwachsene geschrieben, die an der Erziehung interessiert sind, aber im Verhalten korrigiert werden müssen. Jedes Werk gibt zu verstehen, dass jedes einzelne pädagogische Problem mit Hilfe dieses einen Ratgebers zu bewältigen sei. Oft trösteten die Autoren die Leserschaft und versichern,

dass sich die Mühen auf jeden Fall lohnen und auszahlen werden. In den meisten Fällen wird nicht an Idealisierungen gespart und so werden einzelne dramatische Einzelfälle als genereller Zustand pauschalisiert.

Autoren von Ratgebern lassen sich laut Höffer-Mehlmer in drei große Gruppen einteilen.¹³ Da sind zum einen die Ärzte (Beispiel: Remo H. Largo „Kinderjahre“ (1999)), zum anderen die Pädagogen (Beispiel: Bernhard Bueb „Lob der Disziplin“ (2006)) und zuletzt gibt es noch die Gruppe der Psychologen (Beispiel: Thomas Gordon „Die neue Familienkonferenz“ (1994)).

Auch die Art und Weise, wie die Autoren die Leserschaft ansprechen, ist charakteristisch für das Genre des Ratgebers: Oft wendet sich der Autor schon im Vorwort an die Leser. Die erste Person Singular wird immer dann verwendet, wenn der Autor von den eigenen privaten oder beruflichen Erlebnissen und Erfahrungen erzählt. Die erste Person Plural dagegen setzt der Autor dann gezielt ein, wenn er eine Gemeinsamkeit zwischen sich und der Leserschaft herstellen möchte. Zudem verleiht diese Form der Ansprache Ermahnungen und Aufforderungen ein besonderes Gewicht.

Der Schreibstil wechselt in der Regel immer zwischen einem referierend-informativen Stil, einem erzählenden Stil und der direkten Ansprache. Während der referierend-informative Stil vor allem dafür gut ist, um die Ratschläge des Autors zu begründen, wird der erzählende Stil bevorzugt zum Erzeugen von Spannung eingesetzt oder um Authentizität zu wahren.

Charakteristisch für den Erziehungsratgeber ist die Verwendung von Sprachbildern. Dabei handelt es sich entweder um Analogien oder Metaphern, beispielsweise: „Das Kind als Pflanze.“¹⁴

Ein weiteres Merkmal sei laut Oelkers die Unkorrigierbarkeit. Er schreibt von dem Problem, dass Ratgeber teilweise so schnell wieder verschwinden, dass es gar nicht möglich sei, wirklich zu überprüfen, ob der gegebene Rat auch tatsächlich Probleme löse. Der Rat sei in der Vielzahl der Fälle zu allgemein gefasst und das vorherrschende Problem so speziell, dass eine Übertragung auf die Praxis eher schwierig sei.

„Oft ist Lebenshilfe daher identisch mit einer Tugendpragmatik, die nicht in Frage gestellt werden darf, wenn sie auf Zustimmung stoßen will, und die man nur dann korrigieren kann, wenn man sich ihr entzieht.“¹⁵

¹³ Vgl. Höffer-Mehlmer 2003, S. 272

¹⁴ Vgl. ebd., S. 268

Auch Höffer-Mehlmer setzt sich kritisch mit dem Genre auseinander. In seinem Fazit hält er fest, dass „aus der Sicht der Erziehungswissenschaft eine kritische Distanz zum Ratgeben im allgemeinen und zu diesem Genre im besonderen angeraten“¹⁶ sei.

II. Zwei ausgewählte aktuelle Erziehungsratgeber

1.) Gründe für die Auswahl

Im Folgenden möchte ich kurz die Beweggründe darlegen, die mich zur Auswahl der beiden Autoren und ihrer Werke veranlasst haben. Auf die Bücher von Herrn Winterhoff bin ich durch die Medien aufmerksam geworden. Sein erster „Tyrannenband“ stand damals auf der Spiegel- und Focus-Bestsellerliste der Sachbücher auf dem ersten Platz. Irgendwann fiel mein Blick dann in der Buchhandlung darauf – das Buch war so ausgelegt, dass man fast darüber stolperte – und der Klappentext machte mich neugierig: „Ein Buch für alle, die verhindern wollen, dass unsere Gesellschaft ihre Kinder eines Tages hassen wird...“¹⁷ Und wer möchte das nicht verhindern? Seinen zweiten Band kaufte ich mir kurze Zeit später, weil ich mir auf Grund des Titels „Auswege“ klare Antworten und Hilfe für den Umgang mit Kindern erhoffte. Des Weiteren hoffte ich auf eine Stellungnahme zu den teilweise extremen Reaktionen aufgebrachter Eltern und Fachleute zu seinem ersten Band. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt bereits einige Interviews zu diesem Thema gelesen und Herrn Winterhoffs Auftritt in einigen Fernsehsendungen verfolgt. Auf Grund der erschreckenden Zukunftsvorhersagen Winterhoffs stellte ich mir bald die Frage, inwiefern diese Thesen durch die Wissenschaft und empirische Forschungen zu belegen seien. Winterhoff liefert nämlich keine wissenschaftlichen Beweise, er bezieht sich auf keine Studien und in seinen Werken sind keine Literaturlisten oder ähnliches vorhanden, was mich von Anfang an sehr verwunderte. Ich machte mich also auf die Suche nach einem weiteren Ratgeber, den ich Winterhoffs Büchern entgegensetzen konnte. Ich suchte dabei gezielt nach einem antiautoritären Werk, der statt Angst vor der Zukunft zu machen eher Mut schenkt, und stieß dabei – dank eines Artikels der Zeitschrift „Zeit“ – auf einen Artikel mit dem dänischen Familienexperten Jesper Juul. Für ihn stellt Erziehung „eine Frage des

¹⁵ Oelkers 1995, S. 131

¹⁶ Höffer-Mehlmer 2003, S. 282

¹⁷ Vgl. Winterhoff 2009a, Klappentext

Respekts“¹⁸ dar und nach dem Lesen seiner beiden Ratgeber war mir klar, dass ich die Werke dieser beiden Autoren einer genaueren Analyse hinsichtlich der wissenschaftlichen Korrektheit unterziehen möchte.

2) Ratgeber I und II: Michael Winterhoff: „Warum unsere Kinder Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit“ und „Tyrannen müssen nicht sein. Warum Erziehung alleine nicht ausreicht. Auswege“

2.1. Der Autor

Dr. med. Michael Winterhoff (Jahrgang 1955) ist ein Bonner Facharzt für Jugend- und Kinderpsychiatrie, sowie Psychotherapie. Nach Abschluss seines Studiums in Humanmedizin gründete er 1988 in Bonn seine eigene Praxis. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Neben seiner Arbeit in der Praxis ist er auch im Bereich der Jugendhilfe tätig und hat sich dort als Sozialpsychiater bereits einen Ruf gemacht. Laut eigenen Angaben liegt sein beruflicher Schwerpunkt auf der Befassung mit dem „aktuellen Störungsbild der psychischen Entwicklungsstörungen um Kindes- und Jugendalter aus tiefenpsychologischer Sicht.“¹⁹

Sein erstes Buch „Warum unsere Kinder Tyrannen werden“ wurde bis heute fast 430000 Mal verkauft, der zweite Band ging alleine im ersten Monat nach seinem Erscheinen 100000 Mal über den Verkaufstresen.²⁰ Auf mein Nachfragen beim Gütersloher Verlagshaus erklärte mir die Marketingabteilung, dass die Bücher von Winterhoff die ersten dieser Art in ihrem Haus und alle über den immensen Erfolg überrascht gewesen seien. In Zukunft sei es geplant, diese Schiene weiter auszubauen, wofür eigens zwei Autoren unter Vertrag genommen wurden, die in Zukunft für Erziehungsratgeber zuständig seien.

2.2. Grundlegende Aussagen, Erziehungsziel und Forderungen

Im Mittelpunkt des Winterhoff'schen Ansatzes steht die psychische Entwicklung der Kinder, die nicht von alleine erfolgen kann. Solange man nicht an der Psyche der Kinder und Jugendlichen arbeitet, sind alle Erziehungsversuche nutzlos. Ebenso ist

¹⁸ Vgl. Uchatius 2009, Nr.19: Eine Frage des Respekts, S. 43

¹⁹ Winterhoff 2009a, Klappentext

²⁰ Vgl. <http://www.michael-winterhoff.de>

jegliches Fehlverhalten der kleinen Tyrannen auf eine fehlende Psyche zurückzuführen. Um diese Entwicklung der Psyche zu fördern, soll man als Erwachsener den Kindern keine Grenzen setzen, sondern sich selbst den Kindern gegenüber so abgegrenzt zeigen, wie man es auch bei anderen Erwachsenen handhabt. Winterhoff stellt dabei klar, dass Abgrenzung nicht mit Lieblosigkeit oder Geringschätzung der Kinder verbunden sein muss, aber nur Liebe und eine klare Struktur zusammen dafür sorgen, dass sich bei den Kindern alle wichtigen Grundfähigkeiten und -fertigkeiten entwickeln. Hauptursachen für die fehlende Abgrenzung sind für Winterhoff drei Beziehungsstörungen zwischen Erwachsenen und Kindern: Partnerschaftlichkeit, Projektion und Symbiose. Dadurch, dass die Erwachsenen sich mit den Kindern auf eine gleiche Ebene begeben, geht das natürliche Hierarchieverhältnis zugrunde. Die Folge: Immer mehr Kinder verbleiben in einer frühkindlich-narzisstischen Phase, was bedeutet, dass psychisches und physisches Alter weit auseinanderklaffen. Da die Kinder somit in einer „Allmachtsphase“ verbleiben, in welcher sie ihrer Auffassung nach alles und jeden beliebig steuern könnten, verhalten sie sich ständig respektlos und tyrannisch. Dies geschieht aber ohne Absicht seitens der Kinder, sondern sie sind einfach nicht dazu fähig, in ihrem Verhalten zwischen richtig und falsch zu unterscheiden. Winterhoff sieht darin eine enorme Gefährdung der Gesellschaft. Es gäbe schon jetzt immer mehr Jugendliche und junge Erwachsene, die beziehungs- oder arbeitsunfähig seien. Überhaupt spielt die Gesellschaft bei Winterhoff eine große Rolle. Er macht sie zum großen Teil für die Fehlentwicklung in der Erziehung verantwortlich, wenn er schreibt, dass eine Vielzahl der Erwachsenen durch den technologischen Wandel und rasanten Fortschritt völlig überfordert seien mit der Welt und dadurch kein klares Rollenverständnis mehr gegenüber anderen Menschen entwickeln könnten. Er beschreibt die Kinder als „Symptomträger der gesellschaftlichen Fehlentwicklung“²¹. Doch auch an der Kritik gegenüber Eltern, Erziehern und Pädagogen spart Winterhoff nicht. Er kritisiert das moderne Denken, welches den Kindern angeblich keinerlei Vorteil beschert²², fordert eine Umkehr im Denken von Schulen und Kindergärten, um dort eine stärkere psychische Nachreife zu ermöglichen²³, kritisiert das falsche Denken der Pädagogen im

²¹ Winterhoff 2009a, S. 183

²² Vgl. ebd.

²³ Vgl. ebd., S. 185

Hinblick auf die selbstständige Entwicklung der Psyche²⁴ und stellt erschreckende Ergebnisse vor, wie beispielsweise, dass zwei Drittel aller Schüler Störungen aufweisen²⁵, ohne sich aber in einem einzigen der genannten Punkte auf empirische Studien zu beziehen oder seine Aussagen auf andere Art und Weise wissenschaftlich zu belegen. Er bezieht sich lediglich auf seine Praxiserfahrung, die ihn eine erschreckende Tendenz in der psychischen Fehlentwicklung während der vergangenen 20 Jahre erkennen lässt.

Winterhoffs Forderung an die Pädagogik lautet: Grundvoraussetzung für jegliche pädagogischen Konzepte ist die psychische Reife. Erst auf dieser Basis kann alles Weitere aufbauen. Seine Forderung an Eltern und Erzieher dagegen sieht vor, dass die Erwachsenen zuerst ein Bewusstsein für die vorhandenen Beziehungsstörungen entwickeln müssen, um danach die Kinder wieder als Kinder zu sehen und zu behandeln.

2.3. Die drei Beziehungsstörungen

2.3.1. Partnerschaftlichkeit

Unter Partnerschaftlichkeit versteht Winterhoff, dass sich die Erwachsenen auf eine Stufe mit dem Kind stellen. Während es vor einigen Jahren noch üblich war, die Kinder von bestimmten Gesprächsthemen, die in der Familie besprochen wurden, fern zu halten, wird die Ausgrenzung der Kinder davon heute nur noch in wenigen Ausnahmefällen gehandhabt. Winterhoff folgert daraus die „Unfähigkeit der Erwachsenen, mit den alltäglichen Belastungen umzugehen.“²⁶ Die daraus resultierende Überforderung der Kinder werde auch in Institutionen, wie Kindergarten oder Schule, nicht mehr ausgeglichen. Aufgrund der offenen Konzepte dieser Einrichtungen sei der Tagesablauf nicht mehr klar durch Rituale gegliedert, sondern im Mittelpunkt stehe der „Spaß“²⁷ und die freie Entwicklung des Kindes.

Erschreckend ist für Winterhoff, dass heute bereits kleinen Kindern eine eigene Persönlichkeit eingeräumt wird. Dies sei ein Symptom dafür, dass sich die entsprechenden Eltern in einem Partnerschaftsverhältnis zu ihrem Kind befinden. Heute sei diese erste Form der Beziehungsstörung schon keine Seltenheit mehr, weder in den Familien, noch in pädagogischen Einrichtungen.

²⁴ Vgl. ebd., S. 14

²⁵ Vgl. Winterhoff 2009a, S. 47

²⁶ Ebd. S. 96

²⁷ Vgl. ebd., S. 101

2.3.2. Projektion

Auch bei der Projektion spielt die Überforderung des Menschen durch die moderne Gesellschaft mit ihren Neuerungen eine entscheidende Rolle. Weil sich bei den, mit der Technologie und Globalisierung nicht mehr zu Recht kommenden, Eltern ein Isolationsgefühl einstellt, missbrauchen sie ihr Kind zur Zufriedenstellung ihrer persönlichen Wünsche, anstatt „Projektionsfläche für die Liebe ihrer Kinder“²⁸ zu sein. Auch Erzieher und Lehrer nutzen die Kinder laut Winterhoff immer stärker für ihren eigenen Vorteil, um sich vom Kind die Liebe und Anerkennung zu holen, die ihnen vom übrigen Rest der Gesellschaft verwehrt wird. Bei Eltern dagegen zeigt sich die Projektion vorwiegend darin, dass das Kind zur „Messlatte dafür [wird], wie gut ich bin.“²⁹ Daraus resultiert eine Machtumkehr, so dass die Erwachsenen in Folge auf das Kind angewiesen sind.

2.3.3. Symbiose

Unter dem Stichwort Symbiose versteht Winterhoff die „Verschmelzung der elterlichen Psyche mit der kindlichen.“³⁰ Er spricht dabei des Öfteren von einer „Nervenzelle Mensch“ und einer „Nervenzelle Gegenstand“. Kommt es zu einer Psychenverschmelzung, können die Kinder nicht mehr zwischen einem Gegenstand und einem Menschen unterscheiden. Und für Winterhoff ist die „Herausbildung der Nervenzelle Mensch beim heranwachsenden Kind [...] der entscheidende Punkt auf dem Weg zum funktionstüchtigen Erwachsenen.“³¹ Beim Erwachsenen hat diese Verschmelzung zur Folge, dass sie nicht mehr zwischen sich und dem Kind differenzieren können. Die Kinder werden also „psychisch genauso verarbeitet, als wenn es sich um einen eigenen Körperteil handeln würde.“³² Das Kind verbleibt daher in einer frühkindlichen-narzisstischen Phase, in welcher es sich normalerweise in einem Alter von zehn Monaten aufhält. In Folge dessen erscheint das Kind als tyrannisch und wird von Erwachsenen als krank eingestuft.

²⁸ Winterhoff 2009a S. 116

²⁹ Ebd., S. 117

³⁰ Ebd., S. 134

³¹ Ebd., S. 137

³² Ebd., S. 140

2.4 Zehn Thesen Winterhoffs und Überprüfung auf ihre Belegbarkeit

Im Folgenden möchte ich nun die zentralen Thesen und Meinungen Winterhoffs bezüglich ihrer wissenschaftlichen Belegbarkeit überprüfen.

These 1: Die Psyche entwickelt sich nicht selbstständig, sondern nur durch kontinuierliches Training

Wiederholt spricht Winterhoff davon, dass die weit verbreitete Meinung, dass sich Psyche von selbstständig entwickle, falsch sei:

„Dazu kommt die Vorstellung, Psyche entwickle sich quasi von alleine, jeder Mensch habe eine Psyche und könne, je nach Altersstufe, über bestimmte Funktionalitäten selbstverständlich verfügen. Das ist falsch, denn die positiven psychischen Funktionen [...] bilden sich erst im Laufe der Kindheit aus, und zwar keineswegs automatisch oder ohne Einfluss der Umwelt, sondern – im Gegenteil – zunächst einmal vor allem auch dadurch, dass die kindliche Psyche ein erwachsenes Gegenüber als Begrenzung der eigenen Individualität wahrnimmt.“³³

Weiter heißt es zur Bedeutung des wiederholten Trainings für die Entwicklung der Psyche:

„Nur durch ständiges Training und zahllose wiederholte Durchläufe des gleichen Vorgangs ist es möglich, als Erwachsener die notwendigen psychischen Funktionen erlangt zu haben, die unabdingbar sind, um als in gesellschaftliche Prozesse eingebundenes Wesen existieren zu können.“³⁴

Mit Sicherheit ist das wiederholte Training von basalen Grundfunktionen nicht verkehrt und trägt zur Ausbildung der Psyche bei. Doch reicht es bei allem nicht aus zur Ausbildung gesunder psychischer Strukturen. Nach Erkenntnisse der Gehirnforschung und Psychoanalyse sind laut Göppel:

„das empathische Verstehen, das feinfühliges Eingehen auf die Bedürfnisse und die spontanen Impulse und Interessen des Kindes, die Ermöglichung von Explorations- und Selbstwirksamkeitserfahrungen, sowie die Erfahrung von Dialog und Wechselseitigkeit – alles Dinge, die Winterhoff zugunsten rigider Abgrenzungs- und Strukturierungsforderungen eher beschneiden will – für die Ausbildung psychischer Strukturen sicherlich genauso wichtig wie das repetitive Training von Grundfunktionen der Anpassung und Unterordnung.“³⁵

³³ Winterhoff 2009a, S. 70

³⁴ Ebd., S. 71

³⁵ Göppel 2009, S. 120

Warum lässt Winterhoff also alle anderen Aspekte, die genauso entscheidend für die Bildung der Psyche sind wie ein unablässiges Training, außen vor? Wie Göppel gerade bemerkt hat, stellen die anderen Voraussetzungen sogar teilweise einen Widerspruch zu Winterhoffs anderen Aussagen dar. Denn wie soll das Kind all die genannten Dinge erfahren, wenn Winterhoff schreibt, dass Abgrenzung der Eltern gegenüber oberstes Gebot haben und „immer wieder durch eindeutiges Verhalten Strukturen vorgegeben“³⁶ werden müssen. Diese Strukturen sollen im Übrigen nicht nur von den Eltern, sondern vor allem auch von den Erziehern und Lehrern vermittelt werden. Dass die Vermittlung von Empathie, die Ermöglichung von Explorationserfahrungen oder ähnliches durch Winterhoffs reine Forderungen nach Ordnung, Abgrenzung und Struktur nicht zu erreichen sind, ist klar. Ob Winterhoff aus diesem Grund alle anderen Aspekte neben dem Training außen vor lässt, bleibt unklar. Des Öfteren verwendet Winterhoff psychologische Begriffe differenziert zu der gängigen Definition. Auch die Diplom-Psychologin Katja Rose verwirrt es, dass die Psyche bei Winterhoff nicht – wie im psychologischen Bereich gängig – alle gesamten geistigen Vorgänge umfasst, sondern im Gegenteil die Fähigkeit ist „sich ohne nachzufragen unterzuordnen und Aufforderungen nachzukommen.“³⁷ Gerade, weil die Psyche bei Winterhoff der zentrale Begriff überhaupt ist, hätte ich an dieser Stelle eine klare, tiefenpsychologische Definition als angebracht angesehen.

These 2: Die Persönlichkeit eines Menschen entwickelt sich erst ab dem achten oder neunten Lebensjahr

Winterhoff spricht Kindern so weit wie möglich eine individuelle Persönlichkeit ab. So macht er sich über Eltern lustig, die ihrem, sich im Kindergarten- oder frühen Schulalter befindenden Zögling, einen „starken Willen“ bescheinigen:

„Mit solch einer Beschreibung wird dem Kind eine eigene Persönlichkeit zugeschrieben, die es in einem so frühen Stadium seines Lebens noch gar nicht haben kann, da die Persönlichkeit erst mit dem achten oder neunten Lebensjahr einsetzt.“³⁸

Zunächst müssen wir einmal den Begriff „Persönlichkeit“ klären. Darunter versteht man:

³⁶ Winterhoff 2009a, S. 77

³⁷ Rose 2009, auf: <http://www.unerzogen-magazin.de/downloads/?b=false&artID=115>

³⁸ Winterhoff 2009a, S. 28

„[das] spezifische Gefüge von Merkmalen, Eigenschaften, Einstellungen und Handlungskompetenzen, das einen einzelnen Menschen kennzeichnet [...]. Zur Persönlichkeit eines Menschen gehören von außen beobachtbare Verhaltensweisen, Werthaltungen, Wissen, Sprache, wie auch innere Prozesse und Zustände, Gefühle und Motivationen.“³⁹

Und all das soll laut Winterhoff erst frühestens ab dem achten Lebensjahr einsetzen? Die Wissenschaft hat herausgefunden, dass die Entwicklung von Persönlichkeit und Identität nur in einer „Stufenfolge von Wechselbeziehungen zwischen Individuum und sozialer Umgebung⁴⁰“ möglich ist. Erikson hat ein Modell aus acht Phasen entworfen, in welchem der Mensch in jeder Phase so genannte psychosoziale Krisen bewältigen muss. „Eine Krise ist die Differenz zwischen dem, was man haben, tun oder sein möchte und dem, was zur Zeit möglich und geboten wird.“⁴¹ Eriksons Modell besteht aus acht Entgegensetzungen, was bedeuten soll, dass die Krisenbewältigung sowohl gelingen als auch misslingen kann. Wird die Krise positiv gelöst, ist der Mensch bereit für den Übergang zur nächsten Stufe. Folgendes sind die acht gegensätzlichen Stufen mit dem jeweils dazugehörigen Lebensalter, in welchem die Phasen jeweils durchlaufen werden⁴²:

1. Urvertrauen gegen Urmisstrauen – Säuglingsalter
2. Autonomie gegen Scham und Zweifel – Kleinkindalter
3. Initiative gegen Schuldgefühl – Spielalter
4. Werksinn gegen Minderwertigkeitsgefühl – Schulalter
5. Identität gegen Identitätsdiffusion – Adoleszenz
6. Intimität gegen Isolierung – Frühes Erwachsenenalter
7. Generativität gegen Stagnierung – Erwachsenenalter
8. Integrität gegen Lebensekel – Ältere Erwachsene

Laut Erikson setzt die Persönlichkeitsentwicklung also schon sehr viel früher ein, nämlich in ersten Ansätzen bereits im Säuglingsalter. Nach Winterhoff seien die ersten drei Stufen dieses Modells dann ja völlig überflüssig und würden keinerlei Persönlichkeitsentwicklung bei den Kindern fördern. Bei Erikson dagegen werden gerade in diesen Phasen die grundlegenden Bausteine gelegt, ohne welche es nicht zum Ausbau einer gesunden Entwicklung kommen kann.

³⁹ Zimmermann 2003, S. 17

⁴⁰ Zimmermann 2003, S. 27

⁴¹ Ebd., S. 26

⁴² Ebd., S. 27 ff.

Winterhoffs Meinung widerspricht auch der ganz aktuellen Forschung, die einen Trend der letzten Jahre beobachtet, welcher immer früheren Entwicklungs- und Lernprozessen entscheidendes Gewicht zuschreibt und die Entwicklung der grundlegenden Persönlichkeitsmerkmale im achten oder neunten Lebensjahr sogar schon als weitgehend ausgebildet betrachtet. Die Studie LOGIK führte über 20 Jahre hinweg Untersuchungen mit über 200 Kindern durch, wobei unter anderem die Entwicklung von Persönlichkeitsmerkmalen untersucht wurde.

In einem Fazit hält der an der Studie mitwirkende Entwicklungspsychologe Wolfgang Schneider fest:

„Wir hätten nicht erwartet, dass so viel in der Entwicklung bereits sehr früh festgelegt ist. Wir haben die intellektuellen Fähigkeiten der Kinder ebenso untersucht wie ihr soziales Verhalten, haben die Feinmotorik geprüft und nach dem Moralverständnis gefragt. Und über fast alle Persönlichkeitsbereiche hinweg stellte sich heraus, dass die Unterschiede zwischen den Kindern, die wir mit drei oder vier Jahren gemessen haben, mit 23 Jahren immer noch weitgehend bestanden.“⁴³

Im weiteren Verlauf bemerkt Schneider nochmals deutlich, dass sich vor allem in den ersten Lebensjahren die Grundlage für eine gesunde Entwicklung legen lässt und genau dort angeknüpft werden sollte. Auch bei dem bekannten Psychoanalytiker Arno Gruen ist das Selbst „der angeborene Kern, der sich zum ‚Ich‘ entfaltet.“⁴⁴

These 3: Über zwei Drittel der Kinder von heute weisen Störungen auf

Winterhoff stellt die These auf, dass beinahe zwei Drittel aller Schüler eine Störung in mindestens einem der Bereiche Grob- und Feinmotorik, Wahrnehmung, Logik/Lernen, Mathematik, Sprache oder Arbeits- und Sozialverhalten aufweisen.⁴⁵

An anderer Stelle bemerkt Winterhoff sogar, dass heute nur noch zwei bis vier Kinder einer 25-köpfigen Schulklasse gänzlich unauffällig seien.⁴⁶ Dies würde bedeuten, dass über 80 Prozent der Schüler heute verhaltensauffällig seien.

Ein Blick auf die zwischen 2003 und 2006 durchgeführte Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen (KiGGS⁴⁷) beweist das Gegenteil: Im Bereich „Psychische Gesundheit“ wurden die vier Aspekte „Emotionale Probleme“,

⁴³ Schneider 2006, in: Die Zeit - Interview 13.07.2006

⁴⁴ <http://www.unerzogen-magazin.de/download/?b=false&outID=115>

⁴⁵ Vgl. Winterhoff 2009a, S. 47

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 170

⁴⁷ Vgl. KiGGS 2007

„Hyperaktivitätsprobleme“, „Verhaltensauffälligkeiten“ und „Probleme mit Gleichaltrigen“ erfasst. Bei 12,2 Prozent der untersuchten Kinder und Jugendlichen lagen im Durchschnitt starke Hinweise auf psychische Auffälligkeiten vor. Weitere 9,6 Prozent sind wahrscheinlich psychisch auffällig, so dass bei insgesamt 21,8 Prozent Hinweise auf psychische Auffälligkeiten gegeben sind. Die restlichen 78,2 Prozent dagegen sind psychisch völlig unauffällig.

Diese Ergebnisse spiegeln genau umgekehrte Verhältnisse wider, als sie von Winterhoff beschwört werden. Denn selbst in der von ihm beschriebenen Altersgruppe der sieben- bis zehnjährigen sind 79,9 Prozent der untersuchten Kinder psychisch unauffällig. Betrachtet man in der KiGGS-Studie die Auftretenshäufigkeit von Kindern, bei denen das Sozialverhalten gestört ist, sind dies in der oben genannten Altersspanne „nur“ 7,9 Prozent der Schüler. Im Hinblick auf die Hyperaktivität weisen im Schnitt jeder zehnte Junge und jedes fünfte Mädchen Anzeichen auf.

Um Winterhoffs Bild der „verhaltensauffälligen“ Grundschulklasse noch einmal aufzugreifen, ergibt sich zusammenfassend aus dieser wissenschaftlichen Studie folgendes Bild: Von den 25 Schülern einer Klasse sind 20 Kinder als unwahrscheinlich in Bezug auf psychische Auffälligkeiten einzustufen. Bei zwei Schülern ist mit Störungen des Sozialverhaltens zu rechnen. Zwei bis drei Jungen und vier bis fünf Mädchen der Klasse werden Anzeichen von Hyperaktivität vorweisen.

Ogleich diese Ergebnisse nicht so dramatisch zu sein scheinen, wie es Winterhoff beschreibt, so sind sie doch erschreckend genug. Doch die leitenden Wissenschaftler der Studie geben keine düsteren Prognosen ab, sie bescheinigen, dass längst nicht jedes Kind, bei dem sich Risikofaktoren feststellen lassen, auch wirklich krank ist.

These 4: In den letzten 15 Jahren fand ein enormer Anstieg der Störungen statt

Wie oben bereits erwähnt, geht Winterhoff nur von zwei bis vier gänzlich unauffälligen Kindern einer Grundschulklasse aus. Er bemerkt zudem im gleichen Abschnitt, dass noch vor 15 oder 20 Jahren genau ein gegenteiliges Verhältnis in den Schulen vorzufinden war, nämlich dass damals nur zwei bis vier Kinder Auffälligkeiten aufwiesen und die restlichen Schüler komplett unauffällig waren.

Dem widerspricht die empirische Untersuchung von Barkann/Schulte-Markwort über die Prävalenz von Verhaltensstörungen bei Kinder und Jugendlichen aus dem Jahre 2004. Dort heißt es im abschließenden Fazit als Antwort auf die Frage „Ist eine Zunahme oder Abnahme von Auffälligkeiten über die Zeit identifizierbar?“⁴⁸:

„Eine lineare Regressionsanalyse über alle n=28 Studien ergibt einen Steigungskoeffizienten der Regressionsgeraden von $b=-0,06$ Prozentpunkten pro Jahr und belegt damit eine leichte Abnahme gemessener Prävalenz über die Zeit.“⁴⁹

Doch aufgrund differenzierter Designs und Grenzwertsetzungen der einzelnen Studien sei eine unmittelbare Gegenüberstellung mühsam. Daher lautet das weitere Fazit der Autoren:

„Eine Zu- oder Abnahme psychischer Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland über die letzten 50 Jahre ist also aus den bislang vorliegenden Untersuchungen nicht ableitbar.“⁵⁰

Von einer extremen Zunahme, wie es Winterhoff beschwört, kann also keine Rede sein.

An einer anderen Stelle im Buch schreibt Winterhoff: „In den letzten 15 Jahren lässt sich eine enorme Zunahme an Störfeldern im Kinder- und Jugendalter feststellen“ und weiter: „besonders die feinmotorischen Bewegungen, wie sie etwa für das Schreiben unerlässlich sind, sind oft vollkommen unterentwickelt.“⁵¹ Er nennt auch genaue Zahlen, – wieder ohne Hinweis auf irgendwelche Namen oder Studien – um seiner erschreckenden Aussage noch mehr Nachdruck zu verleihen: „vor 15 Jahren [war] die Störung der Motorik im Kleinkindalter etwa bei 20 Prozent der Kinder zu sehen [...]. Heute ist die Schallmauer von 50 Prozent längst durchbrochen. Tendenz steigend.“⁵²

Auch hier ziehe ich wieder die KiGGS-Studie heran, die ebenso Untersuchungen zur motorischen Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen durchführte. Dabei wurden folgende Aufgaben eingesetzt⁵³:

- „Linie nachfahren“ zur Überprüfung der Augen-Hand-Koordination,

⁴⁸ Barkmann & Schulte-Markwort 2004, S. 279

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Ebd., S. 283

⁵¹ Winterhoff 2009a, S. 37

⁵² Ebd., S. 37

⁵³ Vgl. KiGGS 2007

- „Einbeinstand“ zur Überprüfung des Standgleichgewichts,
- „Stifte einstecken“ zur Überprüfung der Augen-Hand-Koordination unter Zeitdruck,
- „Reaktionstest“ zur Überprüfung der Reaktionsgeschwindigkeit,
- „Seitliches Hin- und Herspringen“ zur Erfassung der Ganzkörperkoordination,
- „Rumpfbeugen“ zur Erfassung der Rumpfbeweglichkeit und Dehnbarkeit,
- „Fahrrad-Dauertest“ zur Ausdauerüberprüfung.

Signifikant für die Mehrheit der Tests ist, dass viele Kinder mit Migrationshintergrund schlechter abschneiden als Kinder ohne. Doch dazu komme ich später noch im Detail. Die durchführenden Experten halten in Bezug auf die Motorik fest, dass „die jeweils betrachteten motorischen Fähigkeiten [...] einen typischen Verlauf über die betrachteten Altersstufen“⁵⁴ aufweisen. Ein weiteres Ergebnis der Studie ist, dass Mädchen im Alter zwischen vier und zehn Jahren im Durchschnitt eine geringfügig höhere motorische Leistungsfähigkeit besitzen als ihre gleichaltrigen Geschlechtspartner. Die Experten halten zwar abschließend fest, dass das Ergebnis der Studie für einen Rückgang körperlicher Leistungsfähigkeit bei Kindern und Jugendlichen spricht, bemerken aber auch, dass „eine exakte Beurteilung [...] eines zeitlichen Wandels“⁵⁵ bisher nicht möglich war aufgrund fehlender, bundesweiter Einstichproben.

These 5: Traditionelle Erziehungswerte wie Fleiß, Gehorsam oder Ordnung erfahren bei den Eltern seit den 80er Jahren immer weniger Zustimmung

Winterhoff erwähnt öfters in seinem Buch die positive Wirkung der früheren intuitiven Erziehung. Noch bis Ende der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts wären sich die meisten Eltern über die Art der richtigen Kindererziehung im Klaren gewesen und hätten damit „in der Regel intuitiv das Richtige“⁵⁶ getan. Das Problem ist der einsetzende Wertewandel, der das Erziehungshandeln in den Kopf verlagert. Dies hat

„eine Abkehr von jener, intuitiven Erziehung [zur Folge], die etwa die beschriebene Trennung zwischen Erwachsenen- und Kinderwelt als eine ihrer Grundkonstanten ansah und die nie in Frage gestellt hätte, dass es ein

⁵⁴ KiGGS 2007

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Winterhoff 2009a, S. 87

*hierarchisches Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern gibt, das Erstere über Letzteren ansiedelt.*⁵⁷

In vielen Aussagen schwingt bei Winterhoff unterschwellig eine Kritik am Wandel der Erziehungsmentalitäten mit. Dabei zeigen wissenschaftliche Daten, dass sich gerade in den letzten Jahrzehnten wieder die traditionellen Bürgerwerte verstärkt in der Erziehung etablieren. Noelle-Neumann führte im Jahre 1967 eine erste Befragung mit Eltern durch. Dabei waren auf einer Liste 15 Erziehungsziele, wie Höflichkeit, Sauberkeit, Sparsamkeit, gutes Benehmen oder die ordentliche und gewissenhafte Verrichtung von Arbeit, aufgelistet. Die Eltern wurden nun gefragt: „Was sollte man Kindern für ihr späteres Leben mit auf den Weg geben? Was sollen die Kinder im Elternhaus lernen? Was halten Sie für besonders wichtig?“⁵⁸ Fünf Jahre später wurde erneut die gleiche Befragung durchgeführt. Dabei zeigte sich ein radikaler Wandel, der sich durchgängig in allen sozialen Schichten vollzog und bei den unter 30-jährigen Eltern besonders signifikant zu sehen war. Vor allem die Zustimmung der so genannten „bürgerlichen Tugenden“ sank deutlich ab. Während 1967 noch 81 Prozent der Befragten der Meinung waren, dass die Kinder zur Höflichkeit erzogen werden sollten, waren es fünf Jahre später nur noch 50 Prozent.⁵⁹ Des Weiteren wurde in einer Allensbacher Testfrage seit Anfang der 80er Jahre überprüft, in welchen Werten junge Erwachsene mit ihren Eltern übereinstimmen. Zur Auswahl standen: Einstellung zur Religion, Einstellung zur Politik, Moral, Umgang mit anderen Menschen und Umgang mit Sexualität. Als die Befragung im Jahre 1981 das erste Mal durchgeführt wurde, konnten 23 Prozent der unter 30-Jährigen keinem einzigen dieser Bereiche zustimmen⁶⁰. Dieses Ergebnis nahm in den darauf folgenden Jahren sogar noch etwas zu und verharrte bei circa 30 Prozent bis Ende der 90er Jahre. Doch zu diesem Zeitpunkt fand wieder ein Wandel statt. Die traditionellen Werte gewannen plötzlich wieder an Bedeutung. Die junge und ältere Generation sind sich in Bezug auf die traditionellen Erziehungsmentalitäten so einig, wie schon seit Beginn der 60er Jahre nicht mehr.⁶¹

⁵⁷ Winterhoff 2009a, S. 89

⁵⁸ Vgl. Noelle-Neumann & Petersen 2001, S. 2

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Vgl. ebd.

⁶¹ Vgl. ebd., S. 6

These 6: Vor allem Kinder aus einem normalem sozialen Umfeld und intakten Familien weisen psychische Störungen auf

Im Gegensatz zu der in der Gesellschaft weit verbreiteten Meinung, dass die meisten Kinder mit Verhaltensstörungen oder sonstigen psychischen Störungen aus Familien eines ungünstigen sozialen Milieus stammen, beschreibt Winterhoff das Gegenteil. In vielen Fällen würde es sich um Kinder aus völlig intakten Familien und einem normalen sozialen Umfeld handeln.⁶² An anderer Stelle im Buch erwähnt er, dass es sich „überwiegend um Angehörige der bürgerlichen Mittel- und Oberschicht“ handelt⁶³, deren Eltern „besorgt, bemüht [sind], und [...] ihrem Selbstverständnis nach alles dafür tun [würden], glückliche und zufriedene Kinder heranzuziehen.“⁶⁴

Um diese These wissenschaftlich zu belegen, ziehe ich ebenfalls die KiGGS-Studie heran. Im Rahmen der Untersuchungen auf psychische Auffälligkeiten wurde festgestellt, dass die Hinweise auf eine psychische Verhaltensauffälligkeit bedeutend häufiger auftreten je niedriger der sozioökonomische Status einer Familie ist. So zeigen sich bei Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status beinahe doppelt so viele Hinweise auf psychische Auffälligkeiten wie bei Familien mit hohem sozioökonomischem Status. Auch das Auftreten aller speziellen psychischen Auffälligkeiten, wie Depressionen, Ängste, ADHS oder Störungen des Sozialverhaltens wurde signifikant höher mit dem niedrigeren sozioökonomischen Status. Nur ein Beispiel: 11,3 Prozent der Kinder aus Familien mit niedrigerem sozioökonomischen Status weisen Hinweise auf Störungen des Sozialverhaltens auf, während es bei den Kindern mit einem höheren sozioökonomischen Status im Schnitt 5,7 Prozent sind.

Des Weiteren wurde festgestellt, dass sich der Risikofaktor „Niedriger sozioökonomischer Status“ in 25 Prozent der Fälle negativ auf die psychische Auffälligkeit eines Kindes auswirkt.

Die Kinder wurden im Rahmen der Studie auch über ihre Lebensqualität befragt. Dabei kamen die Experten zu dem Ergebnis, dass Kinder aus einem mittleren oder niedrigen Sozialstatus eine niedrigere generelle Lebensqualität aufweisen als Kinder aus einem höheren Sozialstatus.

⁶² Vgl. Winterhoff 2009a, S. 16

⁶³ Ebd., S. 23

⁶⁴ Ebd.

Diese Ergebnisse widerlegen Winterhoffs These, dass die auffälligen Kinder „überwiegend“⁶⁵ aus der Mittel- und Oberschicht stammen.

These 7: Die modernen Konzepte der Kindergärten und Schulen leisten kontraproduktive Arbeit hinsichtlich der kindlichen Entwicklung

Wie schon erwähnt, spart Winterhoff nicht mit seiner Kritik an den modernen Konzepten in Kindergärten und Schulen:

„Besonders problematisch ist die Lage jedoch dadurch, dass auch die modernen Konzepte in diesem Bereich durchgängig auf dem Konzept des partnerschaftlichen Umgangs mit dem Kind beruhen.“⁶⁶

Ich möchte mich im Folgenden rein auf die Schule begrenzen und den Kindergarten außen vor lassen. Winterhoff stellt den Unterricht vergangener Jahre dem heutigen gegenüber. Früher bestand die Aufgabe des Lehrers neben dem Vermitteln des Fachwissens auch in der „Einübung vieler Funktionen etwa im Hinblick auf Feinmotorik und Koordination.“⁶⁷ Auch soziale Fähigkeiten sollten erlernt werden, und die Kinder sollten lernen, ihren Platz in der Klasse wahrzunehmen. Die klassische Unterrichtsform bestand aus Frontalunterricht mit einer sich jeden Tag ähnelnden zeitlichen und inhaltlichen Abfolge. Das „pädagogische Rüstzeug“⁶⁸, welches dem Lehrer zur Verfügung stand, enthielt neben der Notenvergabe auch das Einsetzen von Sanktionen, wie Nachsitzen oder Klassenbucheinträgen. Heute sei alles auf ein partnerschaftliches Verhältnis ausgerichtet. Schon die Veränderungen in der Klassenraumgestaltung mit der Tendenz hin zu einem „Wohnraum“⁶⁹ bringt Winterhoff mit dem Adjektiv „kuschelig“⁷⁰ in Verbindung. Am schlimmsten sei es, dass alle neuartigen Veränderungen, wie die Gruppentische, der freie Unterrichtsbeginn, die Anlauttabellen, die mit Bastelarbeiten geschmückten Wände oder auch die Freiarbeit grundsätzlich „zu Lasten der Aufmerksamkeit“⁷¹ gingen und die Kinder „keinerlei Orientierung im schulischen Alltag geboten“⁷² bekämen. Es sei also kaum noch Struktur im Unterricht von heute zu finden.

⁶⁵ Winterhoff 2009a, S. 23

⁶⁶ Ebd., S.46

⁶⁷ Ebd., S.107

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd., S. 108

⁷² Ebd., S. 109

Hierbei handelt es sich natürlich um eine äußerst scharfe Kritik seitens Winterhoff. Ärgerlich ist dabei nur, dass er mit keinem Wort erwähnt, gegen welche pädagogischen Konzepte oder Ansätze bestimmter Autoren er seine Kritik konkret äußert. Im Gegenteil scheint mir seine Kritik sehr allgemein gefasst zu sein. Daher muss ich auch meine Überprüfung dieser Aussage eher allgemein halten. Was Winterhoff fordert, ist der typische, altbekannte Frontalunterricht mit der klassischen Notenvergabe und den damals üblichen Sanktionen. Fest steht jedoch, dass der Frontalunterricht heute nicht mehr zeitgemäß ist. Laut einer Studie auf Focus-Schule-online beträgt die Aufmerksamkeitsspanne beim klassischen Frontalunterricht nur viereinhalb Minuten pro Schulstunde. Dies ist erschreckend wenig und zeigt, dass es dringend Handlungsbedarf gab. Die Hirnforschung weiß augenblicklich noch recht wenig darüber, wie lange eine ideale Schulstunde tatsächlich sein sollte.⁷³ Laut Focus-Schule-online sind aber zwei Drittel der Schüler und Eltern und die Mehrheit der Eltern gegen die klassische 45-Minuten Schulstunde.

Winterhoff kritisiert weiter die Gruppentische mit der Begründung, dass dadurch Aufmerksamkeitsdefizite bei den Schülern entstehen würde und der Schüler gegenüber ein stärkerer Bezugspunkt wäre, als der Lehrer vor der Tafel.⁷⁴ Doch wieso erwähnt er nicht die zahlreichen positiven Seiten der Gruppentische? Gruppentische sind ideal für die Gruppenarbeit und dabei werden die Schüler zum einen stärker zur Mitarbeit motiviert, zum anderen wird eine soziale Kompetenz, nämlich die Teamfähigkeit, ausgebildet, die jeder Schulabgänger heute benötigt. „Alle Formen haben ihre Berechtigung, solange der Lehrer die Aufgaben so stellt, dass unter den Schülern Diskussionen entstehen und jede Gruppe von den Ergebnissen der anderen profitiert“, so Professor Eiko Jürgens, Erziehungswissenschaftler an der Universität Bielefeld⁷⁵.

Außerdem heißt es im Artikel weiter, dass nur zehn Prozent der Lehrer regelmäßig und ganze 36 Prozent nie Gruppenarbeit durchführen würden.⁷⁶ Ein Grund dafür könnte die intensive Vor- und Nachbereitung sein, die diese Art des Unterrichts mit sich bringt. Man sollte aber nicht vergessen, dass dabei die eigenständige Arbeit der Schüler so gefördert wird, wie es kein Frontalunterricht jemals zu leisten mag.

73 Vgl. http://www.focus.de/schule/schule/unterricht/paedagogik/tid-14187/schule-die-neue-zeitrechnung_aid_383588.html

74 Vgl. Winterhoff 2009a, S. 108

75 Vgl. http://www.focus.de/schule/lernen/tid-9795/gruppenunterricht-tueckische-teamarbeit_aid_298525.html

76 Vgl. http://www.focus.de/schule/lernen/tid-9795/gruppenunterricht-tueckische-teamarbeit_aid_298525.html

Klar ist, dass jeder Lehrer selbst über die Sitzordnung seiner Klasse entscheiden darf. Dabei gibt es viel zu experimentieren.

„Einig sind sich die Lehrer nur in einem Punkt: Eine perfekte Sitzordnung für alle Klassen gibt es nicht. Ausschlaggebend sind diverse Faktoren wie der Unterrichtsstil des Lehrers, die Rahmenbedingungen (etwa die Größe des Raumes) und die Konstellation der Schüler“⁷⁷

Weiter zu Winterhoffs Kritik an der Freiarbeit. Obwohl die Gesellschaft einem immer rasanteren Wandel unterliegt, hat sich das Lernangebot in den Schulen über Jahre hinweg nur sehr schleppend verändert. Doch die Notwendigkeit, sich in den Schulen Wissen durch eigenständiges Handeln anzueignen, wird immer größer.⁷⁸ Das Lernen darf nicht ausschließlich auf das zukünftige Leben ausgerichtet sein, sondern Gelerntes muss auch auf konkrete Situationen in der Gegenwart eines Schülers Anwendung finden. Gerade hier setzt die Freiarbeit an, die es ermöglicht, Eigeninitiative und verantwortungsbewusstes Handeln zu erlernen.⁷⁹ Folgende Indikatoren des Schülerhaltens werden vom offenen Unterricht erwünscht: Selbstständigkeit, Neugier- und Fragehaltungen, Initiative, Differenzierung der Wahrnehmung, kritisches Denken und Urteilen, Herangehen an Probleme und Kreativität.⁸⁰ Die Untersuchung der American Audiovisuell Society über menschliche Behaltensleistungen hat ergeben, dass wir Menschen nur 20% von dem, was wir hören behalten, 50% von dem, was wir hören und sehen, und 90% von dem, was wir selbst tun⁸¹. Dies ist somit ein weiteres Indiz gegen den lehrerzentrierten Unterricht. Da die Schüler aufgrund des rapiden technologischen Wandels und der Massenmedien immer stärker zu passiven Rezipienten von Wissen werden, muss die Schule diesen Defiziten mit einem möglichst handlungsorientierten Unterricht entgegentreten. Die Hirnforschung hat herausgefunden, dass ein reiner Frontalunterricht nur die linke Gehirnhälfte anspricht, also diejenige, die für Sprache und Logik zuständig ist. Die rechte Gehirnhälfte wird vollständig vernachlässigt. Erst wenn eine Unterrichtsform beide Gehirnhälften ansprechen kann, wird die Behaltensleistung bei den Schülern auf ein maximales gesteigert.⁸²

⁷⁷ http://www.focus.de/schule/schule/unterricht/paedagogik/tid-12133/unterricht-schwaetzer-nach-vorn_aid_326688.html

⁷⁸ Vgl. <http://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/diss-online/07/07H052/t3.pdf>

⁷⁹ Vgl. ebd.

⁸⁰ Vgl. Schaare 1998, S. 19 f.

⁸¹ Vgl. <http://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/diss-online/07/07H052/t3.pdf>

⁸² vgl. <http://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/diss-online/07/07H052/t3.pdf>

Winterhoffs Forderung nach einem reinen Frontalunterricht sind also weit überholt. Vor allem in der Grundschule ist diese Unterrichtsform nicht mehr angebracht. Stattdessen muss den Schülern eine Vielfalt an Unterrichtsformen geboten werden und die Abwechslung zwischen Gruppenarbeit, Freiarbeit, der Arbeit im Sitzkreis und dem Frontalunterricht muss gegeben sein. Interessant ist, dass gerade der offene Unterricht die Schüler als Subjekt wahrnimmt mit allen ihren Bedürfnissen, Interessen und Erfahrungen, und sie zum Unterrichtsgegenstand macht.⁸³ „Das Kind selber ist der wichtigste Agent seines Lernens. Seine Aktivität wird zum Prinzip des Lernens und schafft so Raum für einen umwelt- und erfahrungsbezogenen Unterricht, der fächerübergreifend ist.“⁸⁴ Eigentlich müsste Winterhoff diese Unterrichtsform mit dem Schüler als Subjekt des Geschehens also befürworten.

These 8: Durch das Fehlen der „Nervenzelle Mensch“ können Kinder nicht mehr zwischen Menschen und Gegenständen unterscheiden

Winterhoff spricht in der Beschreibung der dritten Beziehungsstörung Symbiose über die Nervenzelle Mensch und die Nervenzelle Gegenstand. Befinden sich Eltern in eben dieser Beziehungsstörung, können sie – laut Winterhoff – das Kind nicht mehr als „eigenständiges Lebewesen“⁸⁵ begreifen, sondern realisieren es als eigenen Körperteil. Da diesen Kindern somit jede Abgrenzung seitens Erwachsener fehlt, bildet sich die Nervenzelle Mensch nicht aus. Winterhoff sieht darin eine gravierende Gefahr, denn es führt zu einer

„Fixierung des Kindes auf der psychischen Reifestufe eines Alters von zehn bis 16 Lebensmonaten. Es verbleibt trotz steigenden Lebensalters in der frühkindlichen Fantasie, allein auf der Welt zu sein und alles steuern zu können, weil es nicht die wichtige Erfahrung machen durfte, dass ein Mensch sich anders verhält als Gegenstände.“⁸⁶

Von allen Thesen Winterhoffs kam mir diese gleichsam am unglaublichsten, wie auch am erschreckendsten vor. Ich habe noch kein einziges Kind getroffen, welches nicht zwischen einem Gegenstand (Winterhoff führt als Beispielgegenstand immer den Stuhl auf) und einem Menschen (Winterhoff: Der Mensch, der auf dem Stuhl sitzt) unterscheiden konnte. Und nun soll das laut Winterhoff der Regelfall heute sein?

⁸³ Vgl. Schaare 1998, S. 40

⁸⁴ Arbeitskreis Grundschule in: Schaare 1998, S. 40

⁸⁵ Winterhoff 2009a, S. 147

⁸⁶ Ebd., S. 148

Kein Wunder, dass für ihn „die Herausbildung der Nervenzelle Mensch beim heranwachsenden Kind [...] der entscheidende Punkt auf dem Weg zum funktionstüchtigen Erwachsenen“⁸⁷ darstellt.

Diejenigen Kinder, die nicht zwischen einem Stuhl und dem darauf sitzenden Menschen differenzieren können, müssten „schwere psychotische Symptome“⁸⁸ aufweisen, hochgradig behindert sein oder an schweren autistischen Störungen leiden. Aber trifft das wirklich auf die Entwicklung der Mehrheit der heutigen Kinder zu? Immerhin beschreibt Winterhoff ja in seinen Augen damit die Entwicklung eines Durchschnittskindes.

Überhaupt fehlt bei Winterhoff – wie leider an so vielen anderen Stellen auch – hier eine genauere Erklärung oder Definition aus dem Bereich der Psychologie. Was genau ist mit der Nervenzelle Mensch gemeint? Darüber kann man nur Vermutungen aufstellen. Göppel tut dies und vermutet, dass

„durch die entsprechenden Defiziterfahrungen in Hinblick auf die „Einübung der Grundfunktionen“ [...] bei den Kindern keine hirnorganischen Strukturen, keine neuronalen Bahnungen mehr ausgeprägt [würden], die den Kindern überhaupt so etwas wie Empathie, wie eine „Theory of Mind“ ermöglichen.“⁸⁹

Auch sein Fazit lautet so, dass diese Kinder unter schweren kognitiven, emotionalen und sozialen Behinderungen leiden müssten und diese Diagnose unmöglich auf einen Großteil der heutigen Kinder zutreffen kann.⁹⁰

These 9: Wir befinden uns heute in einer dramatischen Lage

„Wir befinden uns mittlerweile in einem Ausnahmezustand, in dem Kinder zu Erziehern ihrer Eltern geworden sind und diese rein lustbetont steuern können, ohne Grenzen aufgezeigt zu bekommen.“⁹¹

Ist die Lage wirklich so dramatisch, wie Winterhoff beschreibt? Dem widersprechen alle Studien der empirischen Kindheits- und Jugendforschung der vergangenen Jahre. Hier einige Beispiele: In der 15. Shell Jugendstudie aus dem Jahre 2006 wird schon in der Einleitung der Zusammenfassung der Ergebnisse geschrieben: „Leistungsbereitschaft, Engagement und eine Orientierung an den konkreten und

⁸⁷ Winterhoff 2009a, S. 137

⁸⁸ Bergmann 2009, S. 23

⁸⁹ Göppel 2009, S. 121

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Winterhoff 2009b, S. 13 f.

nahe liegenden Problemen prägen die Grundhaltung dieser Generation.“⁹² Die Wissenschaftler halten fest, dass die Bedeutung der Familie seit der letzten Studie aus dem Jahre 2002 weiter zugenommen hat. Des Weiteren ist die Mehrzahl der Jugendlichen (56 Prozent) positiv auf die eigene Zukunft eingestimmt. Nun aber zurück zu Winterhoffs düsteren Familienaussichten. Fast drei Viertel der Jugendlichen sind mit der Erziehung durch ihre Eltern zufrieden, denn 71 Prozent würden die eigenen Kinder „ungefähr so oder genau so erziehen.“⁹³ Weiter heißt es: 90 Prozent der Jugendlichen kommen gut mit ihren Eltern aus und nur 9 Prozent sprechen von einem schlechten Verhältnis zu ihren Eltern. Davon entstammt die überproportionale Mehrheit aber aus der untersten sozialen Schicht.

72 Prozent aller befragten Jugendlichen sind der Überzeugung, dass Familie ein notwendiger Bestandteil eines glücklichen Lebens sei. Diese Meinung und die Tatsache, dass 73 Prozent der Kinder zwischen 18 und 21 Jahren noch bei ihren Eltern leben, zeigen die starke Familienorientierung und -bindung der heutigen Zeit. Von der Auflösung der Familie oder der familiären Resignation der Jugendlichen kann also bei der überwiegenden Mehrheit keine Rede sein. Familie wird als die Instanz betrachtet, die in den schwierigen wirtschaftlichen Zeiten Stabilität und emotionale Sicherheit zustande bringt und dadurch in den letzten Jahren immer weiter an Bedeutung gewinnt. Auch die von Winterhoff stark gebeutelten Großeltern werden laut der Shell-Studie vorwiegend positiv von den Jugendlichen bewertet. Das Verhältnis zwischen Großeltern und Enkeln wird in der Regel als ausgesprochen gut betrachtet und die Jugendlichen zeigen sich interessiert an den Erfahrungen und Geschichten der älteren Generation.

Auch die World Vision Studie aus dem Jahre 2007, die unter anderem von dem bekannten Sozialwissenschaftler Klaus Hurrelmann durchgeführt wurde, zeigt ähnliche Ergebnisse. Dort wurden Kinder bis zu einem Alter von elf Jahren hinsichtlich ihrer Werte, Wünsche, Ziele und ihrer Lebenssituation befragt. Unter dem Stichwort „Familienklima“ ist dort zu lesen: „ruhig und wenig konfliktrichtig“⁹⁴ 78 Prozent der Kinder geben an, dass beide Eltern hinreichend (33 Prozent) oder eine Elternteil hinreichend und der andere teilweise hinreichend Zeit zur Verfügung hat. Nur 13 Prozent der Kinder beklagen sich über ein Zuwendungsdefizit, wobei auch hier der Großteil aus der untersten sozialen Schicht oder aus Familien mit

⁹² Shell - Jugendstudie 2006

⁹³ Ebd.

⁹⁴ 1. World Vision Kinderstudie 2007

mindestens einem arbeitslosen Elternteil stammt. Auch mit den „elterlichen Freiheiten“⁹⁵ sind ganze 85 Prozent der Kinder sehr zufrieden oder zufrieden. Zuletzt möchte ich an dieser Stelle auch die Eltern einmal zu Wort kommen lassen. In einer 2008 von der Zeitschrift ELTERN in Auftrag gegebenen Umfrage der Agentur Forsa wurden Eltern zu ihrem Lebensgefühl befragt. 47 Prozent stimmten dem Item zu: „Ich habe eine klare Vorstellung von Erziehung und setze sie meist problemlos um.“⁹⁶ Weitere 41 Prozent gaben an: „Ab und zu habe ich Zweifel und suche Rat bei Freunden, Familienmitgliedern oder in Erziehungszeitschriften und –büchern.“⁹⁷ Nur die restlichen 12 Prozent gaben zu, Probleme mit den Kindern zu haben und 5 Prozent davon holten sich bereits den professionellen Rat eines Erziehungsexperten ein.

In allen drei Studien ist von der Winterhoff'schen Dramatik nicht viel zu spüren. Während sich die Inhalte der Studien relativ ähnlich sind und darlegen, welchen Stellenwert die Familie heute bei den Jugendlichen einnimmt und wie positiv die Familienverhältnisse in der Mehrheit der Fälle ist, fragt man sich, woher Herr Winterhoff den Mut nimmt, zum wiederholten Male solche unbelegbaren Thesen in den Raum zu stellen.

These 10: Winterhoffs Thesen sind neu

Winterhoff ist der Überzeugung, dass er als einer der ersten die dramatischen Zustände und daraus resultierenden Gefahren für die gesamtgesellschaftliche Situation erkannt hat:

„Noch vor einigen Jahren hätte dieses Buch nicht geschrieben werden können, da hier beschriebenen Entwicklungen nicht als pathologisch erkannt, sondern als Folge normaler und wünschenswerter Erziehung der Kinder zu selbstständigen Individuen hingenommen worden wäre.“⁹⁸

Doch das sehen andere Therapeuten, wie Wolfgang Bergmann ganz anders:

„In den 60er Jahren hat der damals hoch renommierte Psychoanalytiker und Arzt Alexander Mitscherlich ganz ähnlich argumentiert, der Heidelberger Pionier der Familientherapie Helm Stierlin noch ausdrücklicher. Neu ist das alles nicht.“⁹⁹

⁹⁵ 1. World Vision Kinderstudie 2007

⁹⁶ Forsa - Studie 2008

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Winterhoff 2009a, S. 48

⁹⁹ Bergmann 2009, S. 11

Selbst das Wort „Tyrann“, welches man auf den ersten Blick für eine Erfindung der Winterhoff'schen Feder hält, ist in Wirklichkeit schon einmal in den 90er Jahren in einer Debatte um Kindererziehung heftig diskutiert worden. Die Psychologin Irina Prekop veröffentlichte damals ihren Ratgeber „Der kleine Tyrann – Welchen Halt brauchen Kinder?“¹⁰⁰, der ähnlich einschlug wie Winterhoffs Buch im letzten Jahr. Prekop schreibt von immer ratloseren Eltern, die in der Erziehung möglichst alles richtig machen wollen, deren Kinder sich aber trotzdem nach und nach zu kleinen Tyrannen entwickeln, welche die familiären Machtverhältnisse völlig umkehren. Weiter ist im Internet bei einer Buchzusammenfassung folgender Satz zu lesen, der ebenso stark an Winterhoff erinnert: „Die willensstarken Sprösslinge halten ihre Eltern rund um die Uhr auf Trab und lassen sie tanzen wie Marionetten.“¹⁰¹ Zentral scheint bei Prekop die „Herrschaft“ der Kinder zu sein und die Kritik an den Eltern, die die Allmachtsgedanken der Kinder durch eine versuchte Anpassung nur noch stärker schüren.

Alles Facetten, die auch in Winterhoffs Büchern auftauchen. Er beruft sich aber in keinem Wort auf das Werk Prekops, sondern scheint selbst von der Originalität und Neuheit seiner Thesen fest überzeugt zu sein.

2.5. Widersprüche in Winterhoffs Aussagen

Beim wiederholten Lesen des Buches fielen mir einige Ungereimtheiten und Widersprüche in Winterhoffs Aussagen auf, die ich kurz auflisten möchte. Erstaunlich finde ich, wie sich Winterhoff über den aktuellen Erfolg der Erziehungsratgeber erheitert: „Erziehungsratgeber erleben einen Boom. Eine ganze Armada von Experten aus verschiedenen Richtungen hat hier ein Betätigungsfeld gefunden, auf dem es sich so richtig austoben kann.“¹⁰² Der Autor eines Erziehungsratgebers, der über die anderen Autoren und ihre Werke lästert, stellt für mich einen äußerst kuriosen Widerspruch dar.

Da hilft es auch nicht viel, das Winterhoff selbst sein Buch nicht gerne als Erziehungsratgeber ansieht¹⁰³, was soll es denn sonst sein? Ich ziehe die Definition aus meinem Punkt 2.1. noch einmal heran. Erziehungsratgeber sind Bücher, denen der Gegenstand „Kindererziehung“, das Lesepublikum „Eltern“ und das Leseziel

¹⁰⁰ Prekop 1988

¹⁰¹ Vgl. http://www.amazon.de/kleine-Tyrann-Welchen-brauchen-Kinder/dp/342336050X/ref=cm_cr_pr_product_top

¹⁰² Winterhoff 2009a, S. 83

¹⁰³ Vgl. Winterhoff 2009b, S. 8

„Beraten-werden“ gemeinsam sind. Für mich trifft das alles auf Winterhoffs Buch zu. Und nicht umsonst wird er wohl in sämtlichen Buchhandlungen genau in diesen Regalen ausgestellt.

Den zweiten Widerspruch entdeckte ich in der Frage nach dem zentralen Anliegen dieses Buches. So schreibt Winterhoff zu Beginn des Buches: „Ich verstehe meine Ausführungen somit keinesfalls als Beitrag zur Diskussion um eine wie auch immer geartete ‚Neue Pädagogik‘.“¹⁰⁴ Nach der intensiveren Auseinandersetzung mit dem Buch und dem wiederholten Lesen seiner scharfen Kritik an der Gesellschaft und gezielt auch an den Pädagogen aufgrund der neuen Erziehungsmentalitäten in Kindergärten und Schulen, hätte ich das Buch persönlich als eben solch einen Beitrag zur Diskussion verstanden. Er fordert doch sogar deutliche Änderungen in diesen Bereichen, kritisiert die neumodischen Veränderungen und würde die Rückkehr zum eher altertümlichen sicherlich sehr begrüßen. Winterhoff möchte, dass die Schüler in Zukunft „den Stoff ohne Ablenkung und unsinnige emotionale Aufladung der Atmosphäre auf[zu]nehmen“¹⁰⁵ können. Er gibt sogar am Ende klare Vorschläge, die seiner Meinung nach in eine Pädagogikdebatte einfließen müssten.¹⁰⁶ Somit ein klarer Widerspruch zu seiner Eingangsaussage.

Ein kurioser Widerspruch findet sich in Winterhoffs Thematik bezüglich der Schuldfrage. Auch hier heißt es ganz zu Beginn des Buches: „Weder Kindern, noch Erziehern oder Eltern soll Schuld zugewiesen werden.“¹⁰⁷ Dazu der erschreckende Widerspruch im letzten Kapitel:

„Monster und Tyrannen sind diese Kinder jedoch nur im Ergebnis dessen, was die Erwachsenen in ihrem Verhalten falsch gemacht haben. Das Versagen liegt eindeutig auf der Ebene von Eltern, Erziehern, Lehrern, Großeltern, Therapeuten, all derer also, die Einfluss auf die psychische Entwicklung der Kinder nehmen können.“¹⁰⁸

¹⁰⁴ Winterhoff 2009a, S. 18

¹⁰⁵ Ebd., S. 186

¹⁰⁶ Vgl. ebd.

¹⁰⁷ Ebd., S. 18

¹⁰⁸ Ebd., S. 183

Einen, vor allem für meine Arbeit sehr relevanten, Widerspruch findet man auf Seite 174:

„Ständig werden – oft kaum geprüft – neue scheinbar wichtige Erkenntnisse zum Thema publiziert und mit dem Prädikat „wissenschaftlich bewiesen“ versehen, die sich nicht selten dann auch noch gegenseitig widersprechen“¹⁰⁹

Eine besonders dreiste Aussage Winterhoffs, wenn man bedenkt, wie viele seiner Aussagen gerade im vorherigen Punkt wissenschaftlich widerlegt wurden und dass sein Werk übervoll ist von Widersprüchen. Gerade dies halte ich für einen wahrlich ungeschickten Schachzug Winterhoffs. Wenn man es selbst mit der wissenschaftlichen Belegbarkeit nicht sehr genau nimmt, sollte man sich mit der Kritik an anderen Autoren lieber zurückhalten.

Zum Schluss noch eine Aussage Winterhoffs über die heutigen Journalisten und Medienverantwortlichen, die mir erst beim zweiten Lesen des Buches richtig ins Auge fiel:

„In den Redaktionen scheint es eine stillschweigende Übereinkunft zu geben, dass es das Wichtigste sei, immer neue Katastrophen zu präsentieren, immer aufs Neue zu beweisen, wie schlecht die Welt geworden sei. Das Negative in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, das Krankhafte erscheint als der Normalzustand, mit dem wir heute wie selbstverständlich umgehen können müssen.“¹¹⁰

Mit Sicherheit kommt es einem heute so vor, wie Winterhoff die Situation beschreibt und die Tatsache an sich soll hier nicht im Mittelpunkt des Geschehens stehen. Ich frage mich nur, wie Winterhoff, der selbst mit den düstersten Zukunftsprognosen und der schärfsten Kritik nicht zurückhält dies kritisieren kann? Schließlich macht er es in meinen Augen nicht anders, wenn er mit solch krassen negativen Beschreibungen wie in seinem Buch arbeitet und selbst das Negative in den Mittelpunkt rückt.

2.6. Persönliches Fazit zu Winterhoffs Tyrannen-Büchern

Nach allem, was ich nun über die wissenschaftliche Belegbarkeit von Winterhoffs teilweise sehr dramatischen Thesen herausgefunden habe, frage ich mich, wie das

¹⁰⁹ Ebd., S. 174

¹¹⁰ Winterhoff 2009a, S. 173

Buch einen so großen Anklang finden konnte und wie sich die hohen Verkaufszahlen und der Erfolg erklären lassen. Vor allem viele Wissenschaftler, Fachleute und Familientherapeuten, die wie Winterhoff tagtäglich mit Kindern zu tun haben sind es, die mit ihrer Kritik an seinem Ratgeber in die Öffentlichkeit treten. Bei dem neuen Werk des bekannten Familientherapeuten Wolfgang Bergmanns „Warum unsere Kinder ein Glück sind – So gelingt Erziehung heute“¹¹¹ ist schon auf der Titelseite ein Aufkleber mit der Aufschrift „Die Antwort auf ‚Warum unsere Kinder Tyrannen werden‘ von M. Winterhoff“ zu finden. Einen erheblichen Anteil des ersten Abschnitts seines Buches verwendet Bergmann dafür, sich kritisch über Winterhoffs Werk zu äußern. Bergmann vermisst bei vielem eine klare Definition von Begriffen, was ihm auch trotz der Ausführungen Winterhoffs nicht ganz deutlich wird.¹¹² Auch er ist der Meinung, dass Winterhoffs Praxisbeispiele sehr einseitig sind und seine Ausführungen für den Großteil der Kinder keinen Sinn ergeben.¹¹³ Außerdem kritisiert Bergmann die falsche Verwendung von fachlichen Begrifflichkeiten, wie zum Beispiel bei dem Wort „Introjektion“, welches für Bergmann eine andere Bedeutung trägt.¹¹⁴ Für Bergmann ist es auch eine Torheit, wie Winterhoff das Verhältnis zwischen Kind und Erzieher ansieht: „Der Erzieher [...] sieht, von der Psyche her betrachtet, nicht das ihm als Pädagogen unterstellte (!) Kind, sondern er sieht letztlich sich selbst.“¹¹⁵ Auch ich persönlich finde ganz und gar nicht, dass ein Kind einem Erzieher unterstellt sein sollte. Selbstverständlich besteht ein natürliches Hierarchieverhältnis zwischen den beiden, aber Bergmann erkennt richtig, dass es sich bei solch einem Erzieher, wie Winterhoff ihn beschreibt, um einen miserablen Erzieher handeln würde.¹¹⁶ Eine weitere fachliche Kritik äußert Bergmann in Bezug auf die Verwendung des Begriffs „Anpassung“¹¹⁷. Winterhoff hantiert

„dabei mit einem, wie ich meine, unkritischen, eindimensionalen Anpassungsbegriff. Er stammt nicht aus der Psychoanalyse – sie spricht von „Adaption“ –, sondern aus der strukturell funktionalen Soziologie [...] Dieser funktionale Begriff missachtet wesentliche Anteile der kindlichen Seele, das organische Substrat des Individuums, ebenso wie die Erscheinungsweisen

¹¹¹ Bergmann 2009

¹¹² Vgl. Bergmann 2009, S. 21 f.

¹¹³ Vgl. ebd., S. 23

¹¹⁴ Ebd., S. 26

¹¹⁵ Winterhoff 2009a, S. 122

¹¹⁶ Bergmann 2009, S. 28

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 36

*und Bedürftigkeiten der frühkindlichen Triebe und der sozialen Natur, die im Unbewussten wirksam sind.*¹¹⁸

Verwendet Winterhoff hier mit Anpassung also wirklich den korrekten Begriff? Denn damit wäre eine Angleichung jedes beliebigen Individuums gemeint, welches in einer totalitären Gesellschaft angestrebt wird.¹¹⁹

Den Erfolg des Winterhoff'schen Ratgebers kann sich Bergmann nur damit erklären, dass die Unsicherheit und Verwirrung bei den Eltern und Pädagogen wahrscheinlich noch nie so groß war wie in der heutigen Zeit.¹²⁰ Und er ist der festen Überzeugung, dass „Stichworte wie Kontrolle, Steuerung oder Disziplin bezogen auf Kinder“¹²¹ bei den Menschen großes Interesse auslöst.

Auch Michael Brumlik, Professor am Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft der Goethe-Universität-Frankfurt, äußert sich kritisch in einem Interview über Winterhoffs Buch und ist der Überzeugung, dass die Entwicklung der meisten Kinder heute völlig normal verlaufe.¹²² Zudem berge auch die intuitive Erziehung, wie sie Winterhoff fordert, ihre Gefahren in sich. Er erläutert dies am Beispiel der Auszeit, dass es nicht der richtige Weg sei, Kinder dann in ihrer Hilflosigkeit ohne erwachsene Stütze zurückzulassen.¹²³ Brumlik äußert sich auch hinsichtlich des großen Erfolges des Buches ähnlich wie Bergmann:

*„Ich glaube, dass durch den Zuwachs an Liberalisierung und durch die Aufklärung über die Komplexität des Erziehungsgeschehens die Verunsicherung größer geworden ist. Das löst ein Bedürfnis nach Rezeptwissen aus.“*¹²⁴

Ich persönlich sehe auch in der unglaublich großen Resonanz der Bücher das eigentliche Problem. Während die Experten zwar mehrheitlich gegen Winterhoffs Thesen sind, erfreut es sich in den Familie größter Beliebtheit. Im Internet sind viele positive Rezensionen von Eltern zu lesen, die in Winterhoff den „großen Retter“ sehen, der endlich einmal alle wachgerüttelt hat. Und mir kommt es so vor, als sieht Winterhoff sich gerne in dieser Rolle. Denn mir scheint es, als schürte er von Anfang an völlig absichtlich die Angst bei allen Erwachsenen, die mit Kindererziehung zu tun haben, auf ein Maximales an.

¹¹⁸ Bergmann 2009, S. 36

¹¹⁹ Vgl. ebd.

¹²⁰ Vgl. ebd., S. 11

¹²¹ Ebd., S. 24

¹²² Brumlik 2009

¹²³ Ebd.

¹²⁴ Ebd.

Er schreibt, dass genau diese Kinder immer stärker zu Tyrannen werden, „deren Eltern vom ersten Tag an liebevoll mit ihnen umgehen, für jeden gut gemeinten Erziehungsratschlag dankbar sind und innovative pädagogische Konzepte in die Tat umsetzen.“¹²⁵ Da Winterhoff wahrscheinlich weiß, dass es auch genau diese Eltern sind, die seinen Ratgeber lesen, verstärkt er gleich zu Beginn des Buches die Angst noch etwas, damit eben diese Eltern sich in dem, was er beschreibt, wieder erkennen und im Anschluss seine Ratschläge für gut befinden und in die Tat umsetzen.

Der Erfolg dieses Buches hängt sicherlich mit dem momentanen Bild von Familie und Erziehung zusammen, welches zurzeit in der Öffentlichkeit herrscht. An dieser Stelle möchte ich noch auf einen weiteren Punkt der Forsa-Studie verweisen, der mir hier sehr passend erscheint. Denn 65 Prozent der Eltern stimmten dort dem Item zu: „In der öffentlichen Darstellung werden zu schnell Rückschlüsse von negativen Einzelfällen auf alle Eltern gezogen“¹²⁶ und 63 Prozent bejahten folgenden Satz: „Über Familie mit Kindern wird vorwiegend in negativen Zusammenhängen berichtet.“¹²⁷

Diese Äußerungen zeigen die Kritik über das negative Bild von Familien, Kindern und Jugendlichen, welches in der heutigen Gesellschaft herrscht. Meiner Meinung nach wird dieses Bild durch die Bücher und dramatischen Thesen von Winterhoff noch weiter angeschürt.

Vor allem der Meinung Göppels zu diesem Punkt kann ich mich voll und ganz anschließen:

„Und diese Resonanz sagt [...] etwas aus über den gegenwärtigen erzieherischen Zeitgeist. Denn die Leute, die solche Bücher kaufen, wollen ja in der Regel dadurch nicht belehrt und bekehrt werden, sondern sie wollen sich umgekehrt eher in ihren Meinungen bestätigt sehen, wollen durch die Autorität ausgewiesener Experten Legitimation geliefert bekommen, für ihre Ansicht, dass endlich wieder mehr Disziplin durchgesetzt werden müsse und dass man sich nur „Tyrannen heranzieht“, wenn man den Kindern zu früh zu viel Mitspracherecht einräumt.“¹²⁸

Deshalb finde ich persönlich es schade, dass Winterhoff rein einseitig negative Beispiele aus seiner Praxis verwendet und äußerst wenig Positives über die Kinder

¹²⁵ Winterhoff 2009a, S. 16

¹²⁶ Forsa – Studie 2008

¹²⁷ Ebd.

¹²⁸ Göppel 2009, S. 128

von heute verliert. Ich vermisse eine empathische Einstellung zu den Familien und finde dagegen einen Mangel an Mitgefühl und Einfühlung vor. Für mich pauschalisiert er vieles zu sehr, bauscht Einzelfälle zu sehr auf und vermittelt den Eindruck, als seien diese dramatischen Einzelfälle Alltag in deutschen Durchschnittsfamilien. An vielen Stellen wäre eine etwas zurückhaltende Art empfehlenswert gewesen, aber vermutlich hätte das Buch dann nicht diesen extremen Erfolg gehabt. Denn es sind häufig genau solche Bücher wie die von Winterhoff oder Bueb, die den Sprung in die Bestsellerlisten schaffen und es sind genau solche Autoren, die den Sprung in die deutschen (Tages-) Zeitungen und Talkshows im Fernsehen schaffen. Außerdem fehlt mir eine Erklärung für die Tatsache, dass es manchen Eltern gelingt, ihre Kinder „richtig“ zu erziehen, andere aber in Beziehungsstörungen enden. Mir persönlich hat die Überprüfung der Thesen auf wissenschaftliche Belegbarkeit weiter verdeutlicht, dass man stets kritisch mit solchen Werken umgehen sollte und keinesfalls blauäugig jedem Autor glauben sollte, nur weil sein Buch in den Medien angepriesen wird und die Verkaufszahlen beeindruckend sind.

3.) Ratgeber III und IV: Jesper Juul: „Dein kompetentes Kind. Auf dem Weg zu einer neuen Wertegrundlage für die ganze Familie“ und „Die kompetente Familie. Neue Wege in der Erziehung. Das Familylab Buch“

3.1. Der Autor

Der dänische Familienexperte Jesper Juul (Jahrgang 1948) ist Familientherapeut, Lehrer, Buchautor und Konfliktberater. Nach dem Abschluss seines Studiums in Geschichte, Religionspädagogik und europäischer Geistesgeschichte wurde er jedoch nicht Lehrer, sondern arbeitete einige Jahre als Sozialarbeiter, ehe er sich in Holland und den USA zum Familientherapeuten weiterbildete. „Er entwickelte eine eigenständige Therapie und Beratungsform, handlungsorientiert und praxisnah.“¹²⁹ Lange Jahre leitete er das von ihm 1979 gegründete ´Kempler Instituts Skandinavien´ in Odder, bevor er im Jahre 2004 ´familylab international´ gründete und dem er bis heute vorsteht.

¹²⁹ Juul 2009a, S. 2

Jesper Juul hat einen erwachsenen Sohn aus erster Ehe und ist in zweiter Ehe mit einer Kroatianerin verheiratet.

In den vergangenen Jahren entsprangen ungefähr 20 Bücher Juuls Feder, welche in viele Sprachen übersetzt wurden. In deutscher Sprache sind zur Zeit acht seiner Werke zu erwerben, zu den bekanntesten und erfolgreichsten zählt „Das kompetente Kind“, welches in diesem Jahr überarbeitet und neu übersetzt wurde und nun unter dem Titel „Dein kompetentes Kind“ auf dem Markt ist.

Das Ziel seiner Arbeit sieht Jesper Juul selbst so:

„Die Eltern bei der Suche nach neuen Wegen in der Erziehung [...] unterstützen und nicht, sie in ihrem Versagen zu bestätigen, was ihnen [...] jedoch regelmäßig widerfährt, wenn sie in ihrer Hilf- und Ratlosigkeit Erziehungsexperten wie Psychologen und Therapeuten, konsultieren.“¹³⁰

3.2 Familylab – Das Familienlabor

‘Familylab.de’ ist die in Deutschland ansässige Abteilung der internationalen Beratungseinrichtung ‘Family international’ und wurde von Mathias Voelchert gegründet und bis heute geleitet. Familylab existiert mittlerweile in vielen europäischen Ländern, beispielsweise Dänemark, Schweden, Österreich oder Kroatien. Das Konzept des Familienlabors basiert auf den Erfahrungen und Theorien Jesper Juuls in Bezug auf Familienbeziehungen und Kindererziehung. Familylab richtet sich vor allem an Eltern, aber auch an Lehrerinnen und Lehrer, Firmen und Organisationen und bietet gezielte und individuelle Workshops an. Auch Beratungsgespräche oder Vorträge des qualifizierten Fachpersonals zu bestimmten Themen werden regelmäßig angeboten. Auch auf der Internetseite des familylabs¹³¹ sind zahlreiche interessante Angebote und allerhand Wissenswertes vorzufinden, sowie Interviews, ein Downloadbereich und einen Büchershop.

Jesper Juul ist der Auffassung, dass Elternausbildung nicht in Kursen erreicht werden kann, sondern sich nur im alltäglichen Beziehungsverhalten von Eltern und Kindern vollziehen kann. „Deswegen habe ich die Bezeichnung „Familienlabor“ ausgewählt. Es ist also keine Schule, sondern eher ein Laboratorium, in dem man finden, wieder finden, erfinden und mit seiner eigenen Art und Weise, seine Familie zu entwickeln, experimentieren kann.“¹³²

¹³⁰ http://www.familylab.de/om_jesper_juul.asp

¹³¹ Vgl. dazu <http://www.familylab.de/>

¹³² http://www.familylab.de/ueber_uns_.asp

Familylab ist für diejenigen Eltern gedacht, welche ihr Eltern-Sein als Herausforderung für eine Weiterentwicklung und ein gemeinschaftliches Lernen sehen, und die ihren Kindern gerne die Möglichkeit geben möchten, eigene Werte zu entwickeln.

3.3 Grundlegende Aussagen, Erziehungsziel und Forderungen

Jesper Juuls Kernsatz lautet: Kinder sind kompetent – und zwar von Geburt an. Sie müssen nicht erst durch das Eingreifen von Erwachsenen zu vollwertigen und sozialen Menschen mit gleicher Würde werden. Die Gleichwürdigkeit spielt für Juul eine große Rolle. Er beschreibt detailliert den Wertewandel in Gesellschaft und Familie von der totalitären und patriarchalischen Familie hin zu einer gleichwürdigen Gesellschaft, in welcher Kinder von Geburt an bestimmte Qualitäten besitzen, also kompetent sind. Dies bedeutet konkret, dass Kinder dazu in der Lage sind, den Erwachsenen Rückmeldung über das ihnen entgegengebrachte Verhalten zu geben. Eine zentrale Rolle spielt dabei auch die Integrität des Kindes. Damit ist die „gesamte physische und psychische Existenz¹³³“ gemeint, die „unsere Identität, unsere Grenzen und persönlichen Bedürfnisse¹³⁴“ berührt. Jeder Mensch, auch die Kinder, befinden sich tagtäglich mehrmals in einem Konflikt zwischen ihrer Integrität und der Kooperation. Kooperation bedeutet in diesem Fall, dass Kinder das Verhalten der Erwachsenen nachahmen und sich anpassen. Dies kann auf unterschiedliche Art erfolgen, nämlich entweder auf direkte oder indirekte Weise. Nach Juul entscheiden sich die Kinder in der Vielzahl dieser Konflikte für die Kooperation und geben ihre Integrität zugunsten der Kooperation auf. Für Juul ist die Verletzung der kindlichen Integrität nicht mehr zu rechtfertigen mit dem Wissen, dass sie von Geburt an kompetente Menschen sind. Das Problem ist, dass viele Erwachsenen die Rückmeldung der Kinder nicht wahrnehmen und die Hinweise auf Probleme nicht erkennen. Das ist meistens erst der Fall, wenn die Kinder ihre Kooperation einstellen und den Erwachsenen schwer erziehbar oder asozial erscheinen. Nach Juul sind es aber immer die Erwachsenen, die zuerst ein destruktives Verhalten an den Tag legen, welches dann von den Kindern imitiert wird. Zum anderen würden Kinder nie ohne Grund einfach die Kooperation einstellen, sondern tun dies nur, weil sie entweder bereits zu lange kooperiert haben oder ihre Integrität durch die Erwachsenen zu stark

¹³³ Juul 2009a, S. 59

¹³⁴ Ebd.

verletzt wurde. Diese Verletzung kann auf verschiedene Weise erfolgen: Zum einen gibt es die nicht akzeptierten Verletzungen, wie zum Beispiel Missbrauch oder grobe Gewalt, zum anderen die akzeptierten Verletzungen, worunter Juul einiges von dem versteht, was heute unter „guter, notwendiger Erziehung“¹³⁵ verstanden wird. Zuletzt gibt es noch die ideologischen Verletzungen auf religiöser oder politischer Basis. Weitere wichtige Stichworte sind das Selbstgefühl und das Selbstvertrauen der Kinder, welche Juul von Beginn an klar voneinander abgrenzt. Selbstgefühl definiert er als „Wissen und Erleben, wer wir sind“¹³⁶, Selbstvertrauen dagegen „handelt von dem, was wir können, von unseren konkreten Fähigkeiten.“¹³⁷ Juul stellt dar, wie wichtig ein gesundes Selbstgefühl für die Entwicklung und das Wohlergehen des Kindes ist. Ein gesundes Selbstgefühl entwickelt sich, wenn wir die Erfahrung machen, dass wir, so wie wir wirklich sind, für einen wichtigen Menschen kostbar sind und von diesem anerkannt werden. In diesem Zusammenhang spielt die persönliche Sprache zwischen Erwachsenen und Kindern eine bedeutende Rolle. Die persönliche Sprache ist die einzige produktive Kommunikationsform, die es ermöglicht, die „Gefühle, Reaktionen und Bedürfnisse zum Ausdruck [zu bringen] und [unsere] Grenzen deutlich [zu machen].“¹³⁸ Obwohl Juul der Auffassung ist, dass schon Säuglinge in der Lage sind „ihren persönlichen Verantwortungsbereich zu markieren und ihre Integrität zu wahren“¹³⁹, gibt er den Kindern damit keinen Freifahrtschein, immer und überall alles selbstständig entscheiden zu können. Denn Kinder sind zwar in der Lage zu entscheiden, worauf sie in einem bestimmten Moment Lust haben, sie können aber nicht einschätzen, wie ihre wahren Bedürfnisse aussehen. Sie sind also trotz aller angeborenen Qualitäten selbstverständlich nicht in der Lage sich selbstständig zu entwickeln. Daher sind sie auf Erwachsene angewiesen, die den Kindern das Gefühl vermitteln, dass sie in Ordnung sind, wie sie sind und die offen und ehrlich den Kindern gegenüber eine persönliche Rückmeldung geben, dabei aber nie das Vertrauen in die Kinder verlieren. Nur durch dieses persönliche Feedback wird die Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern immer stärker vertieft.

Jesper Juul geht auch auf das viel diskutierte Thema „Grenzen“ ein und nimmt dabei eine klare Position ein. Er kritisiert den früheren Einsatz von Grenzen als „familiäre

¹³⁵ Juul 2009a, S. 59

¹³⁶ Ebd., S. 98

¹³⁷ Ebd., S. 99

¹³⁸ Ebd., S. 160

¹³⁹ Ebd., S. 161

Verkehrsregeln“¹⁴⁰, die nur dazu dienen, die Kinder in ihrem Spielraum einzugrenzen. Stattdessen müssen die Erwachsenen sich selbst Grenzen setzen. Juul fordert dabei persönliche Autorität anstatt autoritärer Macht¹⁴¹, wie es in vielen Jahrhunderten zuvor der Fall war, als Grenzen gesetzt wurden mit dem alleinigen Zweck, die Machtverhältnisse in der Familie weiter zu wahren. Auch in diesem Bereich spielt die persönliche Sprache eine entscheidende Rolle. Sie sorgt beim sich selbst Grenzsetzen dafür, dass eine menschliche Wärme und Nähe über diese Sprache übermittelt wird.

Juul macht deutlich, welche Faktoren entscheidend sind für ein harmonisches Familienleben. Enorm wichtig ist der Respekt untereinander. Entscheidend sind nicht in der Familie vorherrschende Regeln sondern die Art und Weise, wie die Familienmitglieder miteinander umgehen. Das Stichwort Beziehung spielt eine bedeutsame Rolle. Kinder orientieren sich daran, was die Eltern ihnen im Alltag vorleben. Begegnen die Eltern ihren Kindern mit Respekt, werden sie auch diesen Respekt wieder von den Kindern zurückerhalten. Auch die Bewältigung von Konflikten in der Familie ist bedeutend für das Wohlergehen in der Familie, denn auch dieses Verhalten wird von den Kindern gespiegelt werden. Für die Qualität des Zusammenlebens übernehmen die Eltern die alleinige Verantwortung.¹⁴² Fest steht für Juul jedoch, wie wichtig das Ethos in der Familie für eine gesunde Entwicklung von Kindern und Eltern ist.

Um dies zu erreichen, verlangt Juul als ersten und wichtigsten Schritt, dass Erwachsene die volle Verantwortung für die destruktive Entwicklung übernehmen und darauf aufbauend das Verhalten kritisch überprüfen und die ausgesandten Signale der Kinder in Zukunft bewusster wahrnehmen. Erwachsene sollen lernen, dass Kinder sich nicht aus purer Absicht destruktiv und asozial verhalten, um ihre Familie zu ärgern, sondern sie möchten ihrer Familie damit ein Signal senden, sozusagen ein Hilfeschrei, welcher auf ihre verletzte Integrität aufmerksam machen soll.

Des Weiteren äußert Juul eine kleine Kritik an vielen Eltern, die die von den Kindern dringend benötigte persönliche Rückmeldung mit einer Bewertung verwechseln. In einem eindrucksvollen Beispiel¹⁴³ schreibt Juul, wie ein kleiner Junge seiner Mutter

¹⁴⁰ Juul 2009a, S. 222

¹⁴¹ Vgl. ebd., S. 223

¹⁴² Vgl. ebd., S. 36

¹⁴³ Vgl. ebd., S. 110

ein gemaltes Bild als Ausdruck seiner persönlichen Zuneigung zukommen lässt und diese ihm darauf nur eine Bewertung entgegenbringt. Dabei ist es nicht entscheidend, ob diese positiver oder negativer Art ist. Solch eine unpersönliche Rückmeldung in Form einer Bewertung sorgt bei den Kindern im Laufe der Zeit zu einer Anpassung, so dass sich ihre Lebensperspektive von ihrer Existenz hin zu ihrer Leistung verschiebt. Auch zu viel Lob hat einen negativen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes, weil sie langfristig „zu unselbstständigen, fremdbestimmten Persönlichkeiten“¹⁴⁴ mit geringem Selbstgefühl werden. Verständnis, gleichzeitig aber auch leise Kritik wird laut beim Thema Erziehungsmethoden. Auf Grund der Verwirrung vor allem junger Eltern wird die Frage nach wissenschaftlich fundierten Erziehungsmethoden immer lauter. Juul ist aber der Meinung, dass diese nicht nur überflüssig, sondern sogar schädlich seien. Da die Kinder nämlich bereits als kompetente Menschen auf die Welt kommen, die mit allen wichtigen sozialen und menschlichen Eigenschaften ausgestattet sind, ist der Einsatz von solchen Methoden äußerst kontraproduktiv. Durch den Einsatz von Erziehungsmethoden, werden Kinder nämlich in die Rolle des Objekts gedrängt.¹⁴⁵ Eine gesunde Kindesentwicklung kann aber nur in einer Subjekt-Subjekt-Beziehung zwischen Erwachsenem und Kind gewährleistet werden.

Juuls Erziehungsziel besteht in einer Familie mit gleichwürdigen Familienmitgliedern, die sich gegenseitig Respekt entgegenbringen und mittels einer persönlichen Sprache den Kindern ein Feedback zurückgeben, welches ihnen vermittelt, dass sie als vollwertiger Mensch genau so wertvoll sind, wie sie sind und alles elterliche Vertrauen in die Kinder niemals verloren geht. Denn wichtiger in Bezug auf das Wohlergehen einer Familie als das Verhalten einzelner Familienmitglieder ist der Interaktionsprozess innerhalb der Familie, bei welchem der Prozess der Interaktion mindestens genauso wichtig ist wie der Inhalt. Juul betont, dass das Zusammenspiel zwischen Eltern und Kind einen wechselseitigen Lernprozess darstellt, welcher für beide Seiten gleich wichtig ist.

¹⁴⁴ Juul 2009a, S. 112

¹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 24

3.4. Sechs Thesen Juuls und Überprüfung auf ihre wissenschaftliche Belegbarkeit

These 1: Lob fördert nicht die Entwicklung eines gesunden Selbstgefühls

In den dreißiger Jahren begann das Interesse an Kinder weiter zu wachsen. Im Laufe dieses Prozesses wurden verstärkt Kinder mit geringerem Selbstvertrauen untersucht. Pädagogen und Psychologen kamen zu dem Schluss, dass die Hauptursache in einer ständigen Kritik und Korrektur durch die Eltern lag.¹⁴⁶ Juul ist jedoch der Meinung, dass es diesen Kindern vor allem an einem gesunden Selbstgefühl mangelte und es falsch sei „zu glauben, dass Lob die Entwicklung eines gesunden Selbstgefühls“¹⁴⁷ fördere. Das Lob diene der Stärkung des Selbstvertrauens, für den Ausbau des Selbstgefühls sei jedoch die Anerkennung der entscheidende Faktor. Für Juul ist es problematisch, dass ein Kind, welches für die Rückkehr der Mutter nach Hause ein Bild gemalt hat, eine Bewertung („Was für ein schönes Bild, Lars. Du bist richtig gut im Malen geworden.“¹⁴⁸), statt einer spontanen und persönlichen Anerkennung erhält. Juul hält fest, dass dabei die Wortwahl keine besonders große Rolle spielt, sofern das Kind spürt, dass es selbst und nicht seine erbrachte Leistung anerkannt wird. Als Anregung zum Nachdenken bringt Juul anschließend noch den Vergleich, wie wir Erwachsenen auf solch eine bewertende Rückmeldung reagieren würden, wenn sie zum Beispiel von unserem Partner als Reaktion auf einen Liebesbeweis erbracht würde¹⁴⁹.

Über die Wirkung und den Einsatz von Lob gibt es zahlreiche verschiedene Meinungen und Belege. Eine Studie aus den Niederlanden mit Kindern unterschiedlichen Alters hat herausgefunden, dass Kinder bis zu einem Alter von zwölf Jahren zumeist nur auf positive Rückmeldungen in Form eines Lobs reagieren. Erst danach seien sie in der Lage aus ihren Fehlern zu lernen, so Christa Schaff, Vorsitzende des Berufsverbandes für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie.¹⁵⁰

Die Studie „Familie stark machen“ belegt, dass Erwachsene, die sich an elterliches Lob und persönliche Anerkennung während der eigenen Kindheit erinnerten, ein

¹⁴⁶ Vgl. Juul 2009a, S. 109

¹⁴⁷ Ebd., S. 110

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ Vgl. ebd, S. 111

¹⁵⁰ Vgl. <http://gesundheitsnews.imedo.de/news/104043-kinder-lernen-durch-lob>

gutes Verhältnis zu ihrer Kindheit aufwiesen, auch wenn diese noch so lange zurücklag.¹⁵¹

Übermäßiges Lob verliert schnell an Glaubwürdigkeit und wirkt demotivierend und kontraproduktiv. Das fand bereits der deutsche Psychologe Wulf-Uwe Meyer in den siebziger Jahren heraus.¹⁵² Allerdings sind sich alle Wissenschaftler auf einem Gebiet einig: Es kommt auf den Inhalt an. Die amerikanischen Psychologen Jennifer Henderlong und Mark R. Lepper halten in dem Fazit ihrer Arbeit fest: „Beim Loben kommt es offenbar nicht so sehr auf das Ob an, sondern auf das Wie. Auf das Wann. Und das Wo. Auf das Wer. Und das Wen.“¹⁵³

Auch der bekannte Göttinger Hirnforscher Gerald Hüther macht deutlich: „Die entscheidenden Lernprozesse geschehen dadurch, dass man sie als eigene Erfahrung machen konnte.“¹⁵⁴ Also Kinder auch für das Experimentieren loben, dafür, dass sie sich auf dem richtigen Weg befinden und für selbstständiges Problemlösen. Zudem sei es wichtig, Lob nicht zu pauschalisieren, sondern so differenziert und persönlich wie möglich abzugeben. Nur mit einem präzisierten und detaillierten Lob ist Kindern und ihrer Entwicklung wirklich geholfen.

Unabdingbar sei selbstverständlich, dass das Lob ehrlich gemeint sei. Nach Bernhard Borgeest haben Kinder spätestens ab dem siebten Lebensjahr ein erstaunliches Gespür dafür, ob ein Lob ernst gemeint oder nur der Manipulation dienlich ist.¹⁵⁵

Carol Dweck, Psychologin an der kalifornischen Stanford-University, beispielsweise warnt davor, Lob von „statischen Persönlichkeitseigenschaften“¹⁵⁶ abhängig zu machen. Sie empfiehlt stattdessen nur erreichte Leistungen, ihre Anstrengungen oder gute Taten zu belohnen. Dwecks Ergebnisse der Untersuchung mit Intelligenztests bei Kindern stützen Jesper Juuls Aussagen. Sie fand heraus, dass für ihre Intelligenz ständig gelobte Kinder anspruchsvolle Aufgaben in ihren Tests scheuten. Dies deute auf eine Angst vor Fehlern hin.

„Stoßen sie auf Schwierigkeiten, verlieren sie ihre Zuversicht. Kinder hingegen, die positive Reaktionen auf ihre Mühe erhielten, bewiesen mehr Ausdauer,

¹⁵¹ Vgl. <http://familie-stark-machen.de/>

¹⁵² Vgl. Borgeest, S.4

¹⁵³ Vgl. ebd.

¹⁵⁴ Ebd.

¹⁵⁵ Vgl. Borgeest, S. 3

¹⁵⁶ <http://www.familie.de/kinder-loben/>

hatten mehr Spaß und machten größere Fortschritte. Sie entwickelten ein „dynamisches“ und kein „statisches“ Selbstbild.“¹⁵⁷

Konstruktives Loben erfordert also neben Zeit auch Aufmerksamkeit und Zuwendung zu dem Kind. Abschließend noch ein passendes Zitat von Fritz Simon, Professor für Führung und Organisation an der Universität Witten/Herdecke: „Hinter der Sehnsucht nach Lob steckt die Sehnsucht nach Anerkennung.“¹⁵⁸ Dies bestätigt Juuls Auffassung, dass Lob zwar Bestandteil einer guten Erziehung darstellt, allein aber die persönliche Anerkennung des Kindes zur Persönlichkeitsentwicklung beiträgt. Ausschließlich unpersönliches, pauschalisiertes Lob führt bei Kindern auf lange Sicht zu „unselbstständigen, fremdbestimmten Persönlichkeiten [...] zu Menschen mit einem geringen Selbstgefühl.“¹⁵⁹ Er schreibt jedoch auch, dass eine persönliche Anerkennung des Kindes nicht schwer zu erreichen sei, solange man folgenden Gedanken dabei übermittle: Du spielst in meinem/unseren Leben eine wichtige Rolle. Ich/Wir lieben dich so, wie du bist.

These 2: Der Prozess der Interaktion ist wichtiger als der Inhalt

Die Interaktion innerhalb der Familie spielt bei Juul eine bedeutende Rolle. Von der Qualität der Interaktion hängt das Wohlergehen der Familie ab.¹⁶⁰ Es wird unterschieden zwischen dem Inhalt, also dem „Was“ und dem Prozess, das heißt dem „Wie“ einer Interaktion. Nach Juul ist die traditionelle Ansicht, dass der Inhalt dabei an erster Stelle stehe, falsch: „Wenn sich Inhalt und Prozess im Einklang befinden, verschmelzen sie miteinander und sind gleich wichtig, doch andernfalls ist der Prozess wichtiger.“¹⁶¹ Er macht des Weiteren klar, dass allein die Eltern bei dieser Interaktion die Verantwortung tragen. Kinder und Jugendliche sind in der Lage diesen Vorgang zu beeinflussen, können aber nicht die Verantwortung übernehmen. Wann immer in früheren Jahrhunderten dies geschah, war es für die Kinder eine zu schwere Bürde, diese Verantwortung zu tragen. Zur Folge hatte dies unangenehme Effekte in der kindlichen Entwicklung.¹⁶²

Um diese Behauptung einer wissenschaftlichen Untersuchung zu unterziehen, ziehe ich den österreichischen Psychotherapeuten Paul Watzlawick heran. Im Jahr 1960

¹⁵⁷ Vgl. Borgeest , S.4

¹⁵⁸ Ebd., S.5

¹⁵⁹ Juul 2009a, S. 112

¹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 204

¹⁶¹ Ebd., S. 205

¹⁶² Vgl. ebd., S. 206

wurde er von Don D. Jackson in die kalifornische Palo-Alto-Gruppe geholt. In seiner Kommunikationstheorie definierte Watzlawick fünf pragmatische Axiome, durch deren Einhaltung eine funktionierende Kommunikation gewährleistet, während deren Missachtung eine gestörte Kommunikation zur Folge hat.

1. Axiom: Man kann nicht nicht kommunizieren, was bedeutet, dass jedes Verhalten eine Art Kommunikation darstellt. Und da man sich nicht nicht verhalten kann, ist es unmöglich, nicht zu kommunizieren.
2. Axiom: Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und Beziehungsaspekt, was bedeutet, dass es neben der Sachbotschaft in jeder Botschaft noch einen Hinweis auf die Beziehung zwischen Sender und Empfänger gibt.
3. Axiom: Die Natur einer Beziehung ist durch die Interpunktionen der Kommunikationsabläufe seitens der Partner bedingt. Dies heißt, dass die Gliederung des Kommunikationsablaufes von Sender und Empfänger völlig unterschiedlich erfolgt. Jeder interpretiert also in der Regel sein eigenes Verhalten ausschließlich als Reaktion auf das Verhalten des anderen und sieht damit die Schuld allein beim anderen Kommunikationspartner. Nach Watzlawick verläuft die Kommunikation kreisförmig. Anfänge können somit nicht exakt bestimmt werden, sondern nur subjektiv festgesetzt werden als so genannte Interpunktionen.
4. Axiom: Menschliche Kommunikation bedient sich digitaler und analoger Modalitäten, was bedeutet, dass auch non-verbale Signale zur Kommunikation gehören.
5. Axiom: Zwischenmenschliche Kommunikationsabläufe sind entweder symmetrisch oder komplementär, je nachdem ob die Beziehung zwischen Partnern auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit beruht. Darunter versteht Watzlawick, dass sich in komplementären Beziehungen vorkommende unterschiedliche Verhaltensweisen den Interaktionsprozess mit beeinflussen.

Mit dem zweiten Axiom lässt sich Juuls Erkenntnis begründen, dass die Beziehungsebene dominiert. Der Aspekt der Beziehung ist ausschlaggebend dafür, wie der Sender den Informationsinhalt der Nachricht entschlüsselt und versteht.

„Die Art der Beziehung ist für das gegenseitige Verständnis von grundlegender Bedeutung:

- Verhältnisse/Beziehungen sind selten definiert und bewusst

- Je gesünder/klarer eine Beziehung ist, desto einfacher gestaltet sich Kommunikation
- Je kranker/konfliktreicher eine Beziehung, desto schwieriger ist Kommunikation, da um die Definition Beziehung gerungen wird.¹⁶³

These 3: Die Qualität des Familienlebens ist entscheidend für das Gelingen der kindlichen Entwicklung

Juul gewichtet den Einfluss der Qualität des Zusammenspiels in einer Familie auf eine gesunde Entwicklung von Kindern hoch. Diese Qualität wird gewöhnlich als Atmosphäre, Ton oder Ethos beschrieben. Auch in diesem Punkt liegt die alleinige Verantwortung bei den Erwachsenen und kann nicht geteilt oder übertragen werden. Obgleich Kinder entscheidenden Einfluss auf die jeglichen innerfamiliären Prozess nehmen, wäre die Bürde der Verantwortung für die Qualität des Zusammenspiels zu hoch. Es existiert jedoch eine Mannigfaltigkeit von Faktoren, welche diese Qualität beeinflussen. Dazu gehören:

„Persönlichkeit und Lebenserfahrung der Eltern, ihr[em] Verhältnis zueinander, ihre[n] individuellen Stimmungsschwankungen, ihre[r] Weltanschauung und Lebenseinstellung, ihre[r] Konfliktfähigkeit, ihr[em] Verhalten in Stress und Krisensituationen etc.“¹⁶⁴

Vor allem bekannte Hirnforscher wie Prof. Dr. Gerald Hüther von der Psychiatrischen Klinik der Universität Göttingen bestätigt diese These aus den Praxiserfahrungen Jesper Juuls mit seinen Erkenntnissen aus der Neurobiologie. In einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung antwortet Hüther auf die Frage „Was braucht ein Kind für seine Entwicklung?“:

„Kinder brauchen eine Gemeinschaft, in der sie sich wohl fühlen, sie brauchen Vorbilder, an denen sie sich orientieren können – wenn der Vater jeden Abend über die Arbeit flucht, ist es schwierig für ein Kind, selbst ein positives Verhältnis dazu zu entwickeln. Und Kinder brauchen Aufgaben, an denen sie wachsen können. Jedes Kind hat den Drang, sich auszuprobieren und zu zeigen, dass es etwas kann.“¹⁶⁵

Juul beruft sich mit seiner Aussage auf die Forschungsergebnisse der Professorin an der Osloer Universität Berit Bae, die über 30 Jahre lang auf dem Gebiet der

¹⁶³ Vgl. Watzlawick auf: <http://www.manfredneubauer.de/fileadmin/uploads/downloads/watzlawick.pdf>

¹⁶⁴ Juul 2009a, S. 35 f.

¹⁶⁵ Hüther 2008 in: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/571/310500/text/>

frühkindlichen Erziehung intensiv geforscht und gelehrt hat und in ihren Veröffentlichungen die positiven Auswirkungen einer guten Beziehungskompetenz auf die kindliche Entwicklung bestätigt.¹⁶⁶

Auch Dion Sommer, Professor am Psychologisk Institut in Aarhus und Dr. Emmy E. Werner, Entwicklungspsychologin der Universität Nebraska beschäftigten sich intensiv mit der Resilienzforschung und haben festgestellt, dass beispielsweise Feste und verlässliche Beziehungen unabdingbar sind, damit die Kinder gesund aufwachsen können.¹⁶⁷

Auch die Ergebnisse der deutschen „Familie-stark-machen-Studie“¹⁶⁸ bestätigen dieses Ergebnis: 75 Prozent der befragten Personen betonen die Wichtigkeit des Zusammenhaltes in einer Familie, welcher vor allem durch gemeinsame Unternehmungen oder ein zwangloses Miteinander zum Ausdruck kommt. Auch eine gemeinsame Mahlzeit macht 68 Prozent der Befragten glücklich. Auch in Bezug auf Sommers/Werners Erkenntnis über die Bedeutung von Festen und Ritualen stimmt die deutsche Studie vollständig zu: 72 Prozent der Familien pflegen familiäre Rituale, wie Familienfeiern oder bestimmte Feste, da diese gemeinsamen Aktivitäten zur Qualität des Familienlebens entscheidend beitragen. Ein weiteres Ergebnis der Studie lautet folgendermaßen:

„Wer Sorgen und Freuden mit der Familie teilt, auf die Wünsche und Bedürfnisse der anderen Familienmitglieder Rücksicht nimmt, und wer sich aktiv für den Familienzusammenhalt einsetzt, ist in der Regel glücklicher als andere.“¹⁶⁹

Dies bestätigt wiederum auch ein anderes Zitat von Jesper Juul, nämlich dass es kein kollektives Wohlbefinden ohne das Wohlbefinden des Einzelnen gäbe¹⁷⁰. Dort wo alle Familienmitglieder gemeinsam an einem Strang ziehen und füreinander arbeiten, wird ein allgemeiner glücklicher Familienzustand erreicht.

Auch in einem Aufsatz zu „Schutz- und Risikofaktoren der gesunden Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in der Familie und deren Umfeld“¹⁷¹ von Lösel & Bender

¹⁶⁶ Mit dieser Aussage berufe ich mich auf ein Gespräch mit Matthias Voelchert, dem Verantwortlichen von Familylab in Deutschland. Baes Veröffentlichungen sind im skandinavischen Bereich sehr angesehen, auf deutsch sind ihre Werke jedoch leider nicht erhältlich

¹⁶⁷ Auch dieser Hinweis stammt von Voelchert. Ihr Werk wurde auch auf englisch veröffentlicht und ist unter dem Titel: „Journeys from Childhood to Midlife – Risk, Resilience and Recovery“ erhältlich

¹⁶⁸ Vgl. dazu: <http://familie-stark-machen.de/>

¹⁶⁹ Ebd.

¹⁷⁰ Vgl. Juul 2009a, S. 95

¹⁷¹ Vgl. <http://131.130.67.132/ftp/events/strobl96/mat5r2.pdf>

werden sieben Schutzfaktoren genannt, die sich positiv auf die kindliche Entwicklung auswirken:

1. Emotional sichere Bindung an eine Bezugsperson
2. Merkmale des Erziehungsklimas
3. Soziale Unterstützung in und außerhalb der Familie
4. Temperamentsmerkmale
5. Kognitive und soziale Kompetenzen
6. Selbstbezogene Kognitionen und Emotionen
7. Erleben von Sinn und Struktur im Leben

Vor allem die ersten beiden Punkte sind als Beweis für Juuls These entscheidend. Unter Punkt zwei heißt es: „In Familien von resilienten Kindern wurde häufiger etwas gemeinsam unternommen, das emotionale Klima war herzlicher, es bestanden aber auch feste Regeln für das Verhalten.“¹⁷² Dies zeigt den starken Einfluss des Familienklimas, der Beziehungen und des Zusammenhalts untereinander auf die Entwicklung des Kindes.

Auch Bronfenbrenner resümierte in einem deutschen Interview ähnlich wie Juul:

„Nach wie vor ist es die Familie, die die Entwicklungschancen eines Kindes am nachhaltigsten bestimmt. Die Familie ist die wirkungsvollste Sozialisationsinstanz, sie ist die menschlichste. Es gibt gewiss Alternativen, aber sie sind auf jeden Fall teurer.“¹⁷³

These 4: Das kindliche Spiel trägt stark zur Entwicklung des Kindes bei

Juul gibt den Hinweis, dass Eltern, die gerne pflichtbewusste Kinder haben möchten, folgendes bedenken sollten: „Kinder [sollten] bis sie etwa zehn Jahre alt sind, so viel wie möglich spielen [...]. Dies ist das Beste für ihre physische, psychische und soziale Entwicklung und fördert auch ihr Lernverhalten am besten.“¹⁷⁴

Die Bedeutung des kindlichen Spiels für die Entwicklung des Kindes wurde schon von vielen Wissenschaftlern untersucht. Prof. Dr. Dieter Spanhel von der Universität Erlangen-Nürnberg befasste sich intensiver mit diesem Thema und fand heraus, dass das Spiel in Folge des Wandels der kindlichen Lebenswelt heute starken Einschränkungen ausgesetzt sei, sowohl was Spielmöglichkeiten als auch die

¹⁷² <http://131.130.67.132/ftp/events/strobl96/mat5r2.pdf>

¹⁷³ Bronfenbrenner 1993, auf: <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Publikationen/spfh/9-Theoretische-grundlagen/9-4-Entwicklungspsychologie/9-4-2-welche-bedeutung-hat-die-familie-fuer-das-kindliche-wohlergehen-was-ist-elterliche-erziehung-.html>

¹⁷⁴ Juul 2009a, S. 182

Spielfähigkeit der Kinder betrifft.¹⁷⁵ Als Folge dessen wurde das Spiel immer mehr als Instrument oder Methode genutzt, um spezielle Ziele in Erziehung oder Schule zu erreichen.¹⁷⁶ Über die positiven Auswirkungen des Spiels auf die kindliche Persönlichkeitsentwicklung schreibt er folgendes: „Im Kontext ‘Spiel’ dominieren die Ich-Prozesse über die Erkenntnisprozesse. Spielen ermöglicht den Kindern Selbstfindung und Selbstverwirklichung.“¹⁷⁷ Das bedeutet, die Kinder machen beim Spielen ganzheitliche Selbsterfahrungen, in denen ihnen klar werden kann, wer sie wirklich sind. Spiele werden oft als Symbol von Kindern genutzt, um ihre Ängste, Hoffnungen oder Freuden anderen mitzuteilen. Gleichzeitig lernen sie aber auch sich den vorher vereinbarten Spielregeln gewissermaßen unterzuordnen. Des Weiteren fördert das kindliche Spiel das Entwickeln von sinnvollen Strategien, mit deren Hilfe „das Spiel in den Dienst ihrer Selbstverwirklichung“¹⁷⁸ gestellt wird und passend zu ihrer jeweiligen Gefühls- und Gemütslage werden geeignete Spiele selbstständig ausgewählt. Einen besonders positiven Effekt zum Finden der eigenen Identität bietet das soziale Spiel, welches bei den Kindern „zur Ausbildung fester Interaktionsmuster“¹⁷⁹ führt.

Nach Einsiedler entwickeln sich die vier Hauptformen des Spiels wie folgt: Funktionsspiel (erstes und zweites Lebensjahr), Phantasie- und Rollenspiel (zweites bis sechstes Lebensjahr), Konstruktionsspiel (ab circa dem dritten Lebensjahr) und Regelspiel (ab circa dem vierten Lebensjahr).¹⁸⁰ Um diese Spielformen zu nutzen, müssen in der Regel im Voraus jeweilige kognitive und emotionale Fähigkeiten erworben werden. Dies erfolgt in einem Zusammenspiel aus Lernen und Reifung.¹⁸¹ Ein Beispiel dafür ist die Entwicklung der so genannten ‘Theory of Mind’ bei den Kindern in einem Alter von etwa vier Jahren. Mittels dieser wird es den Kindern möglich gemacht zu begreifen, dass verschiedene Menschen jeweils verschieden denken und fühlen und diese Unterschiede auch immer einen Einfluss auf ihr jeweiliges Handeln haben.¹⁸² Diese Perspektivenübernahme ist aber nicht nur Voraussetzung für die meisten Rollenspiele, sondern wird durch eben diese immer weiter ausgebaut und verstärkt, „weil Spiele u.a. simulierte Realität darstellen und

¹⁷⁵ Vgl. http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Kindheitsforschung/s_332.html

¹⁷⁶ Vgl. http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Kindheitsforschung/s_332.html

¹⁷⁷ Spanhel, in: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Kindheitsforschung/s_332.html

¹⁷⁸ Spanhel, in: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Kindheitsforschung/s_332.html

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ Vgl. <http://www.edk-ost.ch/Positionspapiere.109.0.html>

¹⁸¹ Vgl. ebd.

¹⁸² Vgl. ebd.

den Kindern beispielsweise ermöglichen, aus der Perspektive der Verkäuferin oder der Ärztin unterschiedliche Menschen (gespielte Kunden und Kundinnen) unterschiedlich zu behandeln.“¹⁸³ Auch für das Alleinspiel ohne Spielpartner bestehen positive Auswirkungen auf die Entwicklung, da diese besonders stark die Ausbildung kreativer Fähigkeiten fördert.¹⁸⁴

Juul schreibt auch von dem positiven Einfluss des kindlichen Spiels auf die schulische Leistung, speziell die Lernhaltung. In einer Studie aus dem Jahr 2003 von Gmitrova & Gmitrov wurde festgestellt, dass Kinder in einem kind- oder gruppenzentrierten Symbolspiel ungefähr zweimal so viele Fragen stellten und deutlich häufiger kognitive Aktivitäten aufwiesen, als in einer lehrpersonorientierten Szene.¹⁸⁵

In einer umfassenden Studie aus dem Jahr 2004 von Fantuzzo et al.¹⁸⁶ mit Kleinkindern wurde die immense Bedeutung der Spielfähigkeit wissenschaftlich nachgewiesen. Diejenigen Kinder mit hohen Werten im Spiel wiesen beispielsweise signifikant niedrigere Werte in Aggression oder Schüchternheit auf und zeigten deutlich mehr Initiative und Selbstbestimmung. Vor allem im Bereich der kognitiven Entwicklung des Kindes hat das Spiel folglich einen durchwegs positiven Einfluss. Die hier vorgestellten wissenschaftlichen Erkenntnisse sind nur ein kleiner Auszug aus dem breiten Repertoire, der zu dieser These zur Verfügung steht. Er ist aber ausreichend, um Juuls These als wissenschaftlich belegt zu beweisen.

These 5: Enorme Bedeutung des Selbstgefühls und Selbstwertgefühls

Das Selbstgefühl hat bei Juul einen äußerst entscheidenden und prägenden Einfluss auf die gesunde Entwicklung des Kindes. Er kritisiert, dass die Begriffe Selbstvertrauen, Selbstwertgefühl und Selbstgefühl oft verwechselt werden und somit auch in einigen Fällen versucht wird, das mangelnde Selbstgefühl eines Kindes mit der Stärkung seines Selbstvertrauens auszugleichen. Denn Personen mit gesundem Selbstgefühl haben selten Schwierigkeiten mit ihrem Selbstvertrauen, auf den gegenteiligen Fall kann hierbei aber nicht geschlossen werden.¹⁸⁷ Geringes Selbstgefühl kommt auf unterschiedliche Art und Weise zum Ausdruck, dazu gehören beispielsweise Versagensangst, Prahlerei, Überheblichkeit, Schuldgefühl, Gewalt,

¹⁸³ <http://www.edk-ost.ch/Positionspapiere.109.0.html>

¹⁸⁴ Vgl. ebd.

¹⁸⁵ Vgl. Ebd.

¹⁸⁶ Vgl. ebd.

¹⁸⁷ Vgl. Juul 2009a, S. 99

Missbrauch von Alkohol oder Essstörungen. Juul gibt klare Hinweise darauf, wie Eltern aktiv das Selbstgefühl ihres Kindes nähren können.¹⁸⁸ Der entscheidende Faktor hierfür ist ein „spürbarer Ausdruck von Liebe“¹⁸⁹, das bedeutet, dass es darauf ankommt, wie Kinder die Liebe ihrer Eltern erleben. Kinder möchten „gesehen“¹⁹⁰ werden, dies erfordert ein persönliches Feedback durch die Eltern. Juul definiert das Selbstgefühl treffend als „existenzielles Immunsystem. Je besser es entwickelt ist, desto weniger angreifbar sind wir, und desto größer sind unsere Lebensqualität und Lebensfreude.“¹⁹¹ Für die Entwicklung des Selbstgefühls ist es wichtig, dass Kinder das Gefühl erhalten, wertvoll zu sein für für sie bedeutsame Erwachsene.

Betrachten wir zunächst einmal, was die Wissenschaft zur Bedeutung des Selbstwertgefühls schreibt. Aus wissenschaftlicher Sicht sind die Vorläufer für die Entwicklung des Selbstwertgefühls in der Eltern-Kind-Interaktion verankert, wobei besonders der elterliche Erziehungsstil eine entscheidende Rolle spielt. Im Rahmen der Bindungstheorie wurde von Mary Ainsworth herausgefunden, dass ein sicherer Erziehungsstil das Selbstwertgefühl eines Kindes langfristig fördert.¹⁹² Auch dem autoritativen Erziehungsstil wurden ähnliche positive Einflüsse auf die Selbstwertentwicklung zugeschrieben.¹⁹³ Einen Schub erfährt diese Entwicklung vor allem durch die Einwirkung von Gleichaltrigen. Während vorher innerhalb des inneren Familienkreises das Selbstwertbild unrealistisch positiv für die Kinder ist, erleben sie beim Vergleich mit Gleichaltrigen zum ersten Mal, dass sie auch Schwächen haben und das Selbstkonzept leidet. Fest steht, dass vor allem in den ersten Jahren die Eltern einen großen Einfluss auf die Entwicklung des Selbstwertgefühls haben. Auch die Tiefenpsychologie stimmt dem zu: „Je mehr Ermutigung und Bestätigung das kleine Kind von den Eltern und Angehörigen erlebt, um so stärker wird sein Selbstwertgefühl. Umgeehrt: Wird ein Kind früh abgelehnt, häufig bestraft, wird es sich auch selbst ablehnen.“¹⁹⁴

Auch das von Juul hervorgehobene Selbstgefühl wurde aus wissenschaftlicher Sicht genauer untersucht. Dabei wurde herausgefunden, dass es sich „zunächst aus Erlebnisqualitäten wie Sicherheit, Wohlbefinden, ‚Vitalität‘ und Zufriedenheit – jeweils

¹⁸⁸ Vgl. Juul 2009, S. 102 f.

¹⁸⁹ Vgl. ebd., S. 103

¹⁹⁰ Vgl. ebd., S. 104

¹⁹¹ Vgl. Juul 2009, S. 113

¹⁹² Vgl. http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Kindliche_Entwicklung/s_675.html

¹⁹³ Vgl. ebd.

¹⁹⁴ Bendszus auf: <http://www.gelingendesleben.de/Selbstwert.htm>

vom positiven Pol her formuliert¹⁹⁵ entwickelt. Weiter hängt es von dem Erleben ab, „eine zu aktivem Handeln fähige Einheit zu sein“¹⁹⁶, ob sich das Selbstgefühl positiv oder negativ entwickelt.

These 6: Kinder sind von Geburt an kompetent

Die Juulsche Hauptaussage lautet: Kinder sind kompetent, und zwar von Geburt an. Darunter versteht er, dass Kinder emotional und sozial kompetent sind und lediglich Erwachsene in ihrer Nähe benötigen, welche sich sozial verhalten, um diese angeborenen emotionalen und sozialen Fähigkeiten weiter auszubauen.¹⁹⁷

Gleichzeitig bedeutet kompetent auch noch, dass wir als Erwachsene „wichtige Dinge von ihnen [d.h. den Kindern] lernen können.“¹⁹⁸ In diesem Zusammenhang ist der Einsatz von Erziehungsmethoden gänzlich kontraproduktiv, da die Kinder dadurch nur zum Objekt der Erziehung gemacht würden.¹⁹⁹

In seinem Vorwort wird diese Aussage schon mit einem Zitat der schwedischen Psychologin Brodén untermauert, welches Juul nach eigenen Angaben zum Titel seines Buches inspiriert hat: „Vielleicht haben wir uns geirrt – vielleicht sind Kinder kompetent.“²⁰⁰

Auch die Wissenschaftler des Züricher Marie-Meierhofer-Instituts bestätigen diese These: „Kinder sind von Geburt an kompetent, aktiv und wissbegierig. Sie versuchen, die Welt mit all ihren Sinnen zu entdecken und zu verstehen.“²⁰¹

Gerald Hüthler schreibt in seinem Buch „Das Geheimnis der ersten neun Monate. Unsere frühesten Prägungen“ gleich an mehreren Stellen von der Kompetenz der Säuglinge: „Kinder sind zu jedem Zeitpunkt ihrer Entwicklung weitaus kompetenter, als wir bisher angenommen haben.“²⁰² Kinder brauchen für eine ideale Entwicklung „die Erfahrung, willkommen zu sein und in den Eltern bzw. Pflegepersonen sichere Bindungspartner zu finden, die ihre Bedürfnisse in angemessener Weise beantworten.“²⁰³ Das Besondere bei Hüthler ist, dass diese Aussagen schon auf die pränatale Zeit zutreffen – die Kinder damit bereits im Mutterleib schon kompetent sind. Dies begründet Hüthler damit, dass mit der Geburt das Gehirn des Kindes nicht

¹⁹⁵ Aulbet 2008, S. 1054

¹⁹⁶ Aulbet 2008, S. 1054

¹⁹⁷ Juul 2009a, S. 24

¹⁹⁸ Ebd. S. 15

¹⁹⁹ Vgl. ebd.

²⁰⁰ Brodén 1992 in: Juul 2009a, S. 11

²⁰¹ Simoni & Wustmann 2008, auf: <http://www.mmizuerich.ch/forschung/abgeschlossene-projekte.html>

²⁰² Hüthler & Krens 2005, S. 13

²⁰³ Ebd.

mehr fähig ist, etwas wirklich Neues zu lernen, sondern lediglich in der Lage ist, Neues an das bereits Vorhandene anzuknüpfen und somit immer weiter hinzuzulernen.²⁰⁴

Da der Säugling schon in dieser Phase überaus als kompetenter Mensch zu bezeichnen ist, sind die Erfahrungen in dieser Zeit äußerst prägend für seine gesamte weitere psychische Entwicklung.²⁰⁵ Hauptsächlich stützt sich Juuls These nach eigenen Angaben aber auf die Erkenntnisse des berühmten Psychoanalytikers und Entwicklungspsychologen Daniel N. Stern, der wohl zu den bekanntesten Babyforschern Amerikas zählt. Stern ist aufgrund seiner Forschungsergebnisse davon überzeugt, dass Säuglinge von ihrer Geburt an ein sich „herausbildendes oder ‚auftauchendes‘ Selbst“²⁰⁶ besitzen, welches in etwa bis zum zweiten Lebensmonat herangebildet wird. Anhand zahlreicher Experimente zeigt Stern, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten ein Säugling schon von Geburt aus besitzt.²⁰⁷ Neben dem auftauchenden gibt es noch das Kern-Selbst (dritter bis siebter Lebensmonat), das subjektive Selbst (siebter bis 15. Lebensmonat) und das verbale Selbst (ab dem 15. Lebensmonat). Für jeden dieser Bereiche werden Bezüge zur Praxis in Form von pädagogischen Konzepten entwickelt.²⁰⁸

3.5. Persönliches Fazit zu Jesper Juuls Büchern

Juuls Bücher sind in meinen Augen anspruchsvoller geschrieben als die aus Winterhoffs Feder. So wurde mir vieles aus „Dein kompetentes Kind“ erst beim zweiten und dritten Lesen deutlich. Im Folgenden möchte ich nun einige Punkte nennen, welche ich persönlich als äußerst positiv beim Lesen und Nachdenken empfand:

Zum ersten ist es die Tatsache, dass und in welcher Art und Weise Juul seine Begriffe definiert, egal ob es sich dabei um „soziale Verantwortung“²⁰⁹ oder „Integrität“²¹⁰ handelt. An speziellen Stellen sind sogar kleine Grafiken zur detaillierten Erläuterung eingebaut.²¹¹ Durch diese Definition wird von Beginn an für klare Verhältnisse beim Leser gesorgt, indem Juul dafür Sorge trägt, dass bei jedem

²⁰⁴ Vgl. Hüther & Krens 2005, S. 21

²⁰⁵ Vgl. ebd., S. 35

²⁰⁶ Stern 1992, in: Alemzadeh 2008, S. 13

²⁰⁷ Vgl. Stern 2009, S. 13 f.

²⁰⁸ Vgl. Alemzadeh 2008, S. 8 f.

²⁰⁹ Juul 2009a, S. 39

²¹⁰ Ebd., S. 59

²¹¹ Vgl. ebd., S. 98

die gleichen Voraussetzungen für die einzelnen Begrifflichkeiten vorhanden sind und jeder Leser nachvollziehen kann, was Juul selbst unter den Begriffen versteht.

Zum zweiten sind mir die Beispiele positiv aufgefallen. Im Gegensatz zu Winterhoff sind diese nicht rein negativ und erschreckend ausgelegt, zudem empfinde ich ihren Einsatz im gesamten Werk als passender und zutreffender. Man findet sich als Elternteil sicher schneller in solch einer wesentlich realistischeren Beispielsituation aus dem Alltag wieder. Eine genaue Gegenüberstellung zweier Beispiele von Juul und Winterhoff folgt noch im anschließenden Teil.

Ein dritter positiver Aspekt ist in meinen Augen, dass Juul immer wieder die Individualität der Kinder, Eltern und Familien in den Mittelpunkt stellt. Der zentrale Satz in diesem Zusammenhang scheint mir folgender zu sein: „Eltern sind nicht nur von unterschiedlichem Geschlecht, sondern bringen auch unterschiedliche Erfahrungen aus ihren Herkunftsfamilien mit.“²¹² Auf dieser Grundlage baut Jesper Juul sein Konzept auf. Und meiner Meinung nach ist es entscheidend, dass man sich als Erwachsener immer wieder diese Individualität jedes Menschen vor Augen führt. Des Weiteren gefällt mir der menschliche und warmherzige Ton Juuls, der in seinen Büchern vorzufinden ist. Dieser ergibt sich neben seiner allgemeinen Einstellung zu Familien und Kindern als gleichwürdigen Individuen, denen man mit Respekt und Würde zu begegnen hat, vor allem durch die Bezüge zu seiner eigenen Biografie. Schon im Vorfeld erzählt er von seiner eigenen Rolle als Vater und im weiteren Fortgang des Buches taucht das private Juulsche Familienleben noch des Öfteren auf. Vor allem in drei kürzeren Episoden²¹³ berichtet Juul von seinen eigenen Fehlern, die er in der Erziehung und dem Umgang mit seinem eigenem Sohn gemacht hat. Und er erläutert, was er aus diesen Situationen für sich selbst, seine Familie und seine Arbeit gelernt hat. Durch diesen Umgang mit dem Thema „Fehlern“ wird Juul in meinen Augen noch sympathischer. Seine Einstellung, dass Fehler menschlich und durchaus normal sind und der einzige Fehler nur das ständige Streben nach Perfektion ist, ist signifikant für seine gesamte menschliche Art.

Juul eröffnet eine ganz neue Sichtweise, welche sich von vielen anderen Erziehungsratgebern deutlich unterscheidet. Und seine Bücher haben einen hohen Aufforderungscharakter, denn Eltern müssen erkennen, dass Erziehung auch für sie einen Entwicklungsprozess darstellt und nicht ausschließlich für die Kinder. Die Aufforderung, die Kinder nicht nur wahrzunehmen, sondern wirklich zu „sehen“, ist

²¹² Juul 2009a, S. 15

²¹³ Vgl. ebd., S. 114 ff.

ein Plädoyer für einen respektvollen Umgang zwischen Erwachsenen und Kindern. Während beispielsweise bei Winterhoff der Aufforderungscharakter sehr niedrig gehalten ist, können Rat suchende Erwachsene bei Juul wirkliche Hinweise und Verbesserungsvorschläge für den Umgang mit den Kindern finden.

Vor allem der Untertitel des zweiten Buches „Neue Auswege in der Erziehung“ verdeutlicht schon, was das Ziel Jesper Juuls ist und an wen sich die Lektüre richtet, nämlich an interessierte Eltern. Die Kapitel sind kurz gehalten, visuell wird vieles hervorgehoben und das abschließende Fazit lädt zum Nachschlagen zu einem späteren Zeitpunkt ein. Somit ist der Schreibstil bei diesem Buch auch wesentlich einfacher und leichter verständlich. Zudem ist dieses Buch stärker an die Praxis gerichtet und gibt klare Vorschläge für spezielle Alltagssituationen.

Aufgefallen bei Juul ist mir noch seine Gesamthaltung gegenüber der Leserschaft. Er stellt sich nicht als reiner Experte vor die Leser, um absolutes Wissen eins zu eins weiterzugeben, sondern appelliert an das im Inneren liegende Gefühl der Menschen. Mir gefällt sein Ansatz, der davon ausgeht, dass von Erziehung sowohl Eltern als auch Kinder profitieren, beide können daran wachsen und voneinander lernen.

4.) Gegenüberstellung Winterhoff – Juul anhand eines ausgewählten Beispiels

Bei der detaillierten Auseinandersetzung mit den in den Büchern gegebenen Beispielen fällt als erstes die Anzahl derselbigen auf. Juul bringt doppelt so viele Beispiele wie Winterhoff, zudem sind die Beispiele bei Juul vielfältiger ausgerichtet, während sie bei Winterhoff ständig um das gleiche oder ähnliche Thema kreisen. Die Beispiele handeln allesamt von Kindern, die keiner Aufforderung nachkommen, sämtliche Regeln missachten, der angeblichen Meinung sind, alle Erwachsenen beliebig steuern zu können und deren Eltern trotz all dessen keine Auffälligkeit im Verhalten ihrer Kinder erkennen können.

Bei Juul dagegen ist die Rede von Situationen, die grundsätzlich jede Familie im Alltag erleben. Da stehen das Schlafengehen, die Essenszeiten, der Streit mit den Geschwistern oder der Besuch einer Spielwarenabteilung im Mittelpunkt. Doch trotz Juuls eher weicheren und verständnisvolleren Art ist bei ihm in den Beispielen nicht alles „heile Welt“, sondern man findet sich als Erwachsener im Umgang mit Kindern durchaus auch in dem ein oder anderen unangenehmeren Beispiel wieder.

Interessant ist, dass in dem von mir untersuchten jeweils zweiten Buch der Autoren beinahe keine Beispiele mehr zu finden sind. Bei Juul finden sich nur noch vereinzelte und kurze Beispielsätze²¹⁴ aus verschiedenen Situationen, bei Winterhoff existieren neben so genannten „Mitten aus dem Leben“ – Beispielen²¹⁵ nur noch vier echte Beispiele. Für mich persönlich ist das in beiden Büchern zu wenig, da gerade gut ausgewählte Beispiele das Gelesene noch einmal näher erläutern, den Sinn verdeutlichen und helfen, das Gelesene zu reflektieren. In Beispielen fällt es leichter, sich selbst und die eigenen Kinder wieder zu entdecken als im reinen Text und Beispielsituationen aus dem Buch lassen sich gezielter auf das eigene Familienleben übertragen.

Anhand des Beispiels „Grenzen“ möchte ich im Folgenden darstellen, auf welcher unterschiedlichen Art und Weise die beiden Autoren das identische Thema angehen und zu welchen Schlussfolgerungen sie aufgrund des von ihnen gewählten Beispiels gelangen. Betrachten wir zuerst, wie Winterhoff mit dem Thema umgeht. Zu allererst fällt auf, dass sich das Thema bei ihm nicht einfach nachschlagen lässt. Im Inhaltsverzeichnis ist das Thema Grenzen nämlich nicht einzeln aufgelistet. Schließlich werde ich im zweiten Band fündig: Für Winterhoff gibt es „den Unterschied zwischen Grenzen setzen und ‚abgegrenzt sein‘.“²¹⁶ Kindern sollen von Anfang an signalisiert bekommen, dass es ein „Ich“ und ein „Du“ gibt. Die Erfahrung, dass Kinder einen Erwachsenen als begrenzendes Gegenüber wahrnehmen, ist für Winterhoff „eine wichtige Voraussetzung zur Bildung der Nervenzelle Mensch“²¹⁷ und damit zentral in seinem Ansatz. Unter dem Stichwort „Begrenzung“ lassen sich bei Winterhoff schon deutlich mehr Treffer erzielen. Fast alle seine Beispiele handeln vom Thema fehlende Abgrenzung und dem daraus resultierenden fehlenden Respekt gegenüber Erwachsenen.

Mein ausgewähltes Beispiel handelt von Philipp²¹⁸. Der siebenjährige Philipp geht in die zweite Klasse und das Beispiel spielt sich in der Schule bei der täglichen Hausaufgabenkontrolle ab. Die Lehrerin fordert die Schüler auf, die Hausaufgaben aus den Schulranzen zu holen und auf den Tisch zu legen. Das Problem bei Philipp besteht in seiner Reaktion auf diese Aufforderung. Diese erfolgt nämlich meistens erst nach etlichen Wiederholungen. Die

²¹⁴ Vgl. Juul 2009b, S. 69

²¹⁵ Vgl. Winterhoff 2009b, S. 41

²¹⁶ Ebd., S. 150

²¹⁷ Ebd., S. 151

²¹⁸ Vgl. Winterhoff 2009a, S. 63

Lehrerin berichtet, wie er sogar mit der Frage „Warum?“ auf die wiederholte Bitte reagierte. Doch alle Erklärungen führten zu keiner Reaktion bei Philipp. Erst nach der dritten Wiederholung kommt es zu einer Verweigerungshaltung („Nö, keine Lust!“²¹⁹). Das letzte Ergebnis sieht wie folgt aus: Philipp setzt sich kommentarlos unter den Tisch und bleibt dort bis zum Rest der Stunde sitzen. Als die Lehrerin daraufhin die Mutter Philipps zu einem Gespräch bittet, zeigt sich bei dieser große Ratlosigkeit, da Philipps Verhalten in der Schule sein Verhalten zu Hause widerspiegelt.

Nun zu Winterhoffs Analyse dieses Beispiels: Für ihn ist Philipp „in einer Phase des frühkindlichen Narzissmus gefangen, er kennt nur sich selbst, seine Bedürfnisse im jeweiligen Moment und ist völlig außerstande, auf Anforderungen der Außenwelt zu reagieren.“²²⁰ Er hat also die Begrenzung durch einen Erwachsenen nicht erfahren, für ihn ist die Lehrerin somit auch kein Gegenüber oder gar eine Respektsperson und hinter seinem Verhalten beziehungsweise Nicht-Verhalten steckt keine Absicht oder Bösartigkeit. Er ist ganz in der frühkindlichen Allmachtsphase fixiert. Wenn beispielsweise ein Säugling schreit, ist die Mutter sofort zur Stelle, um seine Bedürfnisse zu stillen.²²¹ Erhalten die Kinder auch in den folgenden Jahren keine Begrenzung durch Erwachsene, verbleiben sie in dieser Allmachtsphase und dem Glauben, auch weiterhin beliebig jeden Erwachsenen steuern zu können. Philipp fehlt also die psychische Reife, die ihm normalerweise in seinem Alter sagen sollte, dass die Lehrerin eine Respektsperson für ihn darstellt. Für Winterhoff besteht das Dilemma der Lehrerin darin, dass sie bereit ist, ihrer Aufforderung durch mehrmalige Wiederholungen Nachdruck zu verleihen.²²² Denn dadurch wird die Lehrerin für Philipp zum Objekt und er erkennt, dass ihn keine Konsequenzen erwarten, wenn er die Aufforderung boykottiert. Winterhoffs Fazit: „Der Junge [legt] dieses Verhaltensmuster überall an den Tag [...], wo er normalerweise im Alter von sieben Jahren in der Lage sein müsste, sich einzuordnen und seinen Teil zum Funktionieren der Gemeinschaft beizutragen.“²²³ Seine Lösung besteht darin, eine Interaktionsfähigkeit herzustellen und die Kinder als Kinder zu sehen und anzuerkennen.²²⁴

²¹⁹ Winterhoff 2009a, S. 63

²²⁰ Ebd., S. 64

²²¹ Vgl. Winterhoff 2009b, S. 151

²²² Vgl. Winterhoff 2009a, S. 65

²²³ Ebd.

²²⁴ Vgl. ebd.

Juul geht das Thema Grenzen differenzierter an. In beiden Büchern wird das Thema als eigenes Kapitel auf jeweils ungefähr 20 Seiten behandelt. Der Aufbau ist dabei für Juuls gesamtes Werk signifikant: Er beginnt mit einer kurzen geschichtlichen Episode, wie das Thema früher behandelt wurde und erläutert dann sein eigenes Verständnis zum Thema, welches noch durch zwei einfache grafische Abbildungen verstärkt wird.²²⁵ Nach Juul sollten Erwachsene lernen, sich selbst Grenzen setzen, anstatt ihre Kinder einzukreisen. Das zentrale Statement in diesem Zusammenhang lautet: „Statt autoritärer Macht ist persönliche Autorität gefragt.“²²⁶ Es existieren zwei verschiedene Arten von Grenzen, zum einen die stabilen, wie beispielsweise: „Ich will, dass ihr die Schuhe auszieht, bevor ihr ins Wohnzimmer geht.“²²⁷ Darunter fallen in der Regel allgemeine, für die Eltern bedeutende Regeln und Normen, welche letztendlich Familie und Kinder bereichern, aber auch schützen sollen. Laut Juul ist es wichtig, sich persönlich für solche Grenzen einzusetzen, „weil es für Kinder leichter und einleuchtender ist, die authentische Persönlichkeit der Eltern zu respektieren statt abstrakte Normen und Verhaltensregeln.“²²⁸ Die zweite Art von Grenzen zeigt sich in der spontanen Reaktion auf bestimmte Situationen, beispielsweise: „Ich will nicht, dass du jetzt Klavier spielst. Ich will meine Ruhe haben.“²²⁹ Juul betont in diesem Zusammenhang, dass immer die Wörter Ursache für Kränkungen sind und nicht die mitschwingenden Gefühle: „Die Sprache definiert die Grenzen; die Gefühle sorgen dafür, dass der Kontakt menschliche Wärme hat.“²³⁰ Wenden wir uns nun dem von mir ausgewählten Beispiel zu:

Es handelt von dem zweijährigen Tim,²³¹ der mit seinen Eltern beim Besuch von Bekannten nach anderthalb Stunden Stillsitzen beginnt, sich ein wenig in der Wohnung umzusehen. Dabei greift er einen auf dem Tisch liegenden Hammer, was eine sofortige Reaktion der Eltern zur Folge hat: „Nein, Tim, das darfst du nicht.“²³² Und „Tu, was deine Mutter dir sagt. Leg ihn hin!“²³³ Tim ist aber ganzheitlich fasziniert von seiner Entdeckung und entfernt sich unter der ständigen Ermahnung seiner Eltern ein Stück. Letztendlich lässt er den Hammer in der Nähe der Eltern fallen und erhält einen Schlag ins Gesicht,

²²⁵ Vgl. Juul 2009a, S. 222

²²⁶ Ebd., S. 223

²²⁷ Ebd., S. 227

²²⁸ Ebd., S. 228

²²⁹ Ebd.

²³⁰ Ebd., S. 229

²³¹ Vgl. ebd., S. 231

²³² Ebd.

²³³ Ebd.

woraufhin er schockiert zu weinen beginnt. Daraufhin gibt ihm der Vater noch einen Schlag auf den Finger und zieht ihn auf seinen Schoß. Nachdem Tim eine Zeit lang still in sich hinein geweint hat, beginnt er zögerlich wieder zu lächeln.

Nach Juul wurde Tims Integrität durch die Reaktion seiner Eltern stark verletzt. Seine Eltern haben nicht erreicht, dass Tim ihre Grenzen anerkennt, sondern er wird zukünftig wahrscheinlich nur ihre Bestrafung fürchten. Juul gibt noch weitere Beispiele, mit welchen Sätzen Erwachsene die Integrität der Kinder verletzen können – ein Beispiel: „Mit einem Hammer darfst du nicht spielen, Tim! Wie oft muss ich das denn noch sagen? (Übersetzt: ‚Wie blöd bist du eigentlich? ‘)“²³⁴ Die Erklärung, warum vor allem Kinder in Tims Alter immer wieder die Grenzen überschreiten, liefert Juul ebenfalls. Die Ursache liegt in der frühen Kindheit, als die Eltern auf eben jene Art und Weise ihre Grenzen gezogen haben.²³⁵ Auch in diesem Beispiel spielt der Interaktionsprozess eine entscheidende Rolle, da sich nämlich die destruktive Botschaft durchsetzt, indem Tim unterschwellig vermittelt wird: „Du musst meine Grenzen respektieren, aber ich brauche deine nicht zu respektieren.“²³⁶ In Tim verankert sich damit das Gefühl, nichts wert oder nicht in Ordnung zu sein. Optimaler für Tims Entwicklung wäre folgende Reaktion der Eltern gewesen: Tims Vater hätte ihm den Hammer mit den Worten „Ich will nicht, dass du damit spielst, Tim!“ aus der Hand nehmen sollen. Ob Tim auch daraufhin zu weinen begonnen hätte, spielt eine untergeordnete Rolle, wichtig ist nur, dass Tims Integrität gewahrt und unverletzt geblieben wäre. Tim hätte erfahren, „dass sein Vater seine Grenzen und Verbote ernst nimmt und darüber hinaus aktiv die Verantwortung dafür übernimmt, dass sie eingehalten werden.“²³⁷ Zentral ist hier also die persönliche Sprache, die nach Juul zunächst bei allen Kindern vorhanden ist und sich in dem typischen „Ich will/mag nicht“²³⁸ der Kleinkinder ausdrückt. Die Ich-Botschaft ist von Warmherzigkeit geprägt und stellt einen Kontakt zwischen den Interaktionspartnern her, während die bei Verboten eher übliche Du-Botschaft den Kontakt verhindert und im Gegenzug sogar noch Distanz schafft.²³⁹

²³⁴ Juul 2009a, S. 232

²³⁵ Vgl. ebd.

²³⁶ Ebd., S. 233

²³⁷ Ebd.

²³⁸ Juul 2009b, S. 33

²³⁹ Vgl. ebd., S. 29

Eines ist beiden Autoren gemeinsam: Sie lehnen die früher übliche Art, Kinder einzugrenzen und sie damit zur Anpassung und zum Gehorsam zu zwingen, entschieden ab. Auch in der Tatsache, dass die Kinder nicht absichtlich oder von Grund auf bössartig sind, sind sich Winterhoff und Juul einig. Trotzdem unterscheidet sich die Art des Grenzen-Setzens vom jeweils anderen deutlich. Nach Winterhoff sollen sich die Eltern als abgegrenztes Gegenüber zeigen. Ein Machtgefälle ist bei ihm also trotzdem erkennbar. Hinter seinem Konzept steht das Ziel, dass Kinder das Gegenüber als Menschen und nicht als Objekt erfassen und somit aus Respekt vor dem erwachsenen Menschen dessen Regeln zu achten beginnen. Diese Abgrenzung ist für Winterhoff einer von drei zentralen Säulen für die Entwicklung einer gesunden Familie.²⁴⁰ Bei Juul steht die Wahrung der kindlichen Integrität im Mittelpunkt. Für ihn stellt sich die Erfahrung, dass Kinder die Erwachsenen als Respektsperson wahrnehmen, automatisch ein, wenn sie das Gefühl vermittelt bekommen, dass sie ernst genommen werden und zudem ihre Eltern untereinander einen respektvollen Umgang ausüben.²⁴¹

Interessant ist für mich in diesem Zusammenhang wirklich, dass dieses eine Beispiel bereits äußerst charakteristisch ist für das gesamte Konzept der Autoren. Bei Winterhoff wird im Beispiel von Philipp und der Analyse samt Verbesserungsvorschlag deutlich, dass er das natürliche Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern gutheißt und einem Partnerschaftsverhältnis vorzieht. Zudem ist die fehlende psychische Reife, welche die Fixierung im frühkindlichen Narzissmus zur Folge hat, die Ursache allen Übels. Die Schuld liegt, auch wenn es in diesem Zusammenhang nicht ausdrücklich erwähnt wird, bei den Eltern, die es versäumt haben, sich ihren Kindern rechtzeitig als abgegrenztes Gegenüber zu zeigen.

Auch bei Juul spiegelt das Beispiel beinahe alle zentralen Themen seines Ansatzes wider. Neben der oben angesprochenen Betonung der persönlichen Sprache, also dem Senden von Ich-Botschaften, spricht er auch immer wieder von der Individualität. Der erste Schritt beim Grenzen-Setzen liegt erstmal beim Erwachsenen selbst, indem man für sich selbst persönlich festsetzt, wo die eigenen Grenzen liegen und warum gerade dort.²⁴² Zudem erklärt Juul, dass es sich bei der Kindererziehung vor allem um persönliche Grenzen handelt. Das bedeutet, dass ein bestimmtes

²⁴⁰ Winterhoff 2009b, S. 161

²⁴¹ Vgl. Juul 2009b, S. 37

²⁴² Vgl. ebd., S. 23

Verhalten für die einen Eltern völlig vertretbar, im Gegenteil für andere Eltern aber bereits völlig inakzeptabel sein kann. Juul spricht auch von einem großen Vorteil von den persönlichen Grenzen; sie sind veränderbar, was heißt, dass ein bestimmtes Verhalten an einem Tag in Ordnung und am nächsten Tag schon nicht mehr vertretbar sein kann. Das liegt daran, dass persönliche Grenzen immer auch mit unseren Überzeugungen zu tun haben und daher leicht veränderbar sind.²⁴³ Das Thema „Grenzen“ ist sicherlich eines der meist diskutierten Themen in Erziehungsratgebern und daher gibt es auch die vielfältigsten Herangehensweisen und Umgangsmöglichkeiten. Winterhoffs Analyse mit Hilfe der Tiefenpsychologie finde ich persönlich äußerst interessant, doch bevorzuge ich lieber den warmherzigeren Umgang zwischen Erwachsenen und Kindern, von dem Juul spricht. Ich denke – wie Juul –, dass, wenn Kinder der notwendige Respekt und Liebe entgegengebracht wird, lernen, bestimmte Grenzen einzuhalten und eben jene Gefühle auch anderen Menschen entgegenbringen können. Wenn man Kinder so annimmt, sieht und respektiert, wie sie sind – und nichts anderes fordert Juul – gehört meines Erachtens auch das Akzeptieren ihrer Grenzen dazu. Ich finde es wichtig, dem Kind eine klare Richtschnur vorzugeben, aber keinesfalls durch ein zu starres Regelwerk einzuengen. Außerdem gehört es sicherlich zur gesunden Entwicklung eines Kindes dazu, dass es im Laufe seines Lebens immer wieder die vorgegeben Grenzen austestet. Dies wird vor allem in der Trotzphase und der Pubertät der Fall sein. Meiner Meinung nach hat diese Grenzüberschreitung auch positive Seiten, weil das Kind dadurch sich selbst und auch seine Eltern besser kennen lernt und erfährt, wie wichtig ihnen die Einhaltung ganz bestimmter Regeln ist und mit welchen Konsequenzen er zu rechnen hat. Zudem sammelt das Kind auch wichtige Erfahrungen für seine eigene Entwicklung, indem es unterschiedliche Verhaltensmuster kennen und einzuordnen lernt.

5.) Zusammenfassung und abschließendes Fazit

In diesem letzten Punkt möchte ich zunächst noch einmal alles Wesentliche aus den vorausgegangen Punkten zusammenfassen. In der Analyse wurde deutlich, wie differenziert die Meinungen zu ein und demselben Thema sein können. Ich habe im Voraus bewusst zwei Autoren für meine Arbeit ausgewählt, die eine gegensätzliche Position zu den einzelnen Themen der Kindererziehung einnehmen. Trotzdem gibt

²⁴³ Vgl. Juul 2009b, S. 33

es zwischen Winterhoff und Juul auch Gemeinsamkeiten. Beide sind gegen das Behandeln von Kindern als kleine Erwachsene, wie es heute zum Teil von einigen Familien gehandhabt wird. Im gleichen Zusammenhang äußern sich beide kritisch gegenüber der in der Gesellschaft immer üblicheren Überforderung der Kinder in Folge der Tatsache, dass Kindern zu viel Verantwortung aufgeladen wird für Bereiche, in denen sie dieser Überfrachtung nicht gerecht werden können. Daher fordern beide Autoren, dass Kinder wieder als Kinder angesehen werden müssen statt als kleine Erwachsene. Wie dieses „sehen“ letztendlich aber aussieht, darin besteht bei Winterhoff und Juul wieder ein großer Unterschied.

Beide sind sich auch einig darüber, dass Kinder nicht von Grund auf bössartig sind und ihre Eltern oder anderen Erwachsenen aus voller Absicht und mit geplanter Bössartigkeit ärgern. Diese Tatsache ist auch aus wissenschaftlicher Sicht begründet.²⁴⁴

Würde es in meiner Arbeit einen Gewinner geben, müsste ich Juul zum Sieger küren. Denn wie in den vorausgegangenen Punkten deutlich wird, basieren seine Thesen wesentlich stärker auf wissenschaftlichen Erkenntnissen. Übrigens existiert bei Juul auch ein Verweis im Vorwort des zweiten Bandes „Die kompetente Familie“, welcher besagt, dass die Aussagen Juuls „wissenschaftlich begründet“²⁴⁵ seien. Diesen Verweis habe ich – wie oben bereits erwähnt – in Winterhoffs Büchern vermisst. Noch ein kurzes Wort zu dem jeweils zweiten Buch der Autoren. Es fällt sicherlich auf, dass diese bei meiner Analyse eher eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Das liegt daran, dass die beiden Folgewerke viel stärker praxisorientiert sind und klare Tipps für den Alltag geben, sowie das Zentrale der Hauptwerke noch einmal prägnant zusammenfassen. Für meine Arbeit spielten dabei die ersten Bände mit den zentralen Thesen und Fakten die entscheidendere Rolle. Für das bessere Verständnis der Autorenmeinung und um für spezielle Situationen im Alltag Hilfestellungen zu erhalten, halte ich die beiden Folgewerke trotzdem für wertvoll und empfehlenswert.

Abschließend möchte ich noch etwas zu Winterhoff bemerken. Auch wenn die vorausgegangene Analyse den Anschein erwecken mag, finde ich persönlich nicht alles negativ. Seiner Ausgangssituation, dass immer mehr Kinder auffälliger und respektloser werden und das Gesamtbild in der Gesellschaft von Kinder und Jugendlichen immer negativer, stimme ich zu. Für mich ist Winterhoff schlichtweg viel

²⁴⁴ Vgl. Gruen 2008, auf: <http://www.wdr5.de/sendungen/neugier-genuegt/>

²⁴⁵ Juul 2009b, S. 12

zu pauschalisierend. Situationsbeschreibung: Ja. Alle über einen Kamm scheren: Nein. Denn die psychischen Störungen, die Winterhoff beschreibt, gibt es zweifelsohne und an seiner Arbeit, die er als Psychiater ausübt, möchte ich ebenfalls keine Kritik äußern. Doch man sollte als Leser nicht vergessen, dass die Beispiele seines Buches aus dem Klientel seiner Praxis entspringen und damit nicht repräsentativ für die gesamte Gesellschaft stehen. Die Situationsbeschreibung und Ausgangslage stehen also kaum in Frage, problematisch ist nur die rein schwarz-weiße Sicht der Dinge und die einseitigen Beispiele und etwas flachen Erklärungen und Schlussfolgerungen Winterhoffs. Interessant finde ich in diesem Zusammenhang auch, dass ich in keinem der Interviews, die ich in den vergangenen Monaten gelesen oder gehört habe, die Verallgemeinerungen als so stark empfunden habe, wie in seinen Büchern. Für mich stellt sich daher die Frage, ob Winterhoff aufgrund der extremen Reaktionen auf sein erstes Buch einsieht, dass er teilweise zu stark pauschalisiert und einiges sehr strittig formuliert hat.

Letzen Endes vermittelt Winterhoff für mich in seinen Büchern die falsche Botschaft, hat sogar zum Teil einen etwas falschen Blick auf das Kind: Eltern wird offen gelegt, dass sie sich nach bestem Wissen und Gewissen bemühen können in der Erziehung ihrer Kinder, letztendlich aber doch scheitern werden. Da aber gerade diejenigen Eltern, die aufgrund einer Verwirrung oder Überforderung bei der Erziehung ihrer Kinder in solch einem Erziehungsratgeber nach Rat suchen, werden diese Gefühle durch die Winterhoff'schen Bücher nur noch verstärkt. Auch Winterhoffs Meinung, dass das Einüben der Frustrationstoleranz ab einem Alter von acht oder neun Monaten unabdingbar sei und nur durch frustrierende Erlebnisse erreicht werden könne, kann einem Erwachsenen schnell den Eindruck vermitteln, dass es ein grober Fehler ist und im schlimmsten Fall sofort zu einer Beziehungsstörung führt, sobald man seinem Kind bestimmte Wünsche oder Bedürfnisse erfüllt. Für Winterhoff treffen die gängigen psychologischen Theorien, wie beispielsweise, dass ein hohes Maß an Frustration nur äußerst schwer zu ertragen ist, seltsamerweise nur auf Erwachsene zu. Überhaupt vermisse ich bei Winterhoff die Unterscheidung zwischen Bedürfnissen und Wünschen. Bei Juul hingegen finde ich die Unterscheidung äußerst gelungen. Auch bei anderen Autoren, wie dem schon erwähnten Wolfgang Bergmann, existiert diese Unterscheidung.²⁴⁶

²⁴⁶ Vgl. Bergmann 2009, S.73 f.

Des Öfteren habe ich schon erwähnt, dass ich Winterhoffs Schreibweise zu dramatisch und seine Zukunftsprognosen zu düster finde. Auch wenn Winterhoff immer wieder beschwört, dass die Kinder keine Tyrannen sind, sondern letztendlich zu solchen werden würden, falls sich keine Änderung in den Familien und der Gesellschaft vollzieht, kommt es bei eben diesen anders an.

Dass der Titel provoziert, das muss Winterhoff von Anfang an bewusst gewesen sein. Schon ein Blick in das Inhaltsverzeichnis von „Warum unsere Kinder Tyrannen werden“ zeigt alle Dramatik. Dort ist die Rede von „Erziehungsnotstand“,²⁴⁷ vom „Abstieg in Stufen“²⁴⁸ oder von der „gestörte[n] Gesellschaft“.²⁴⁹ Trotzdem beschwört er in Interviews immer wieder, wie überraschend der Verkaufserfolg gewesen sei. Dieselbe Aussage erhielt ich von der Marketingabteilung des Gütersloher Verlagshauses, die mir bestätigten, dass sie Winterhoffs erstes Buch mit einer kleinen Auflage von 6000 Exemplaren begonnen und der Erfolg alle Erwartungen bei Weitem übertroffen hätten.

Etwas Positives hat diese Schwarzmalerei allerdings. Denn so hat es Winterhoff geschafft, das Problem in die Öffentlichkeit zu bringen, welches zweifelsohne existiert. Dass sein Buch den Nerv der Zeit getroffen hat, zeigen die oben erwähnten rekordverdächtigen Verkaufszahlen. Doch er hat es auch auf die Titelseite der Bild-Zeitung, auf die Bestsellerlisten der Sachbücher oder in bekannte deutsche Sendungen, wie Stern-TV geschafft, ähnlich wie zwei Jahre zuvor Bernard Bueb. Diesen Sprung hat Juul nicht geschafft. Auch sein Buch „Dein kompetentes Kind“ hat sich gut verkauft, trotzdem gilt er noch als Geheimtipp unter den Ratgeberautoren. Auf Nachfrage bei der Marketingabteilung des Rowohlt Verlag erhielt ich die Auskunft, dass in Deutschland Jan-Uwe Rogge wesentlich bekannter sei als Juul und sich seine Bücher, wie beispielsweise „Das neue Kinder brauchen Grenzen“ besser verkaufen würden. Doch diejenigen, die Juul bereits kennen, wären ohne Vorbehalt von seinen Thesen begeistert.

Denn bei ihm findet man die Liebe, das Gefühl und das Verständnis, welches bei Winterhoff an vielen Stellen schmerzlich vermisst wird. Mir gefällt sein Ansatz, der besagt, Kinder sind nicht gleich oder gleichwertig, aber gleichwürdig. Wir sollen unseren Kindern also mit dem notwendigen Respekt begegnen, mit dem wir auch anderen Erwachsenen entgegentreten. Dass sich dieser Respekt in der persönlichen

²⁴⁷ Winterhoff 2009a, S. 5

²⁴⁸ ebd., S. 6

²⁴⁹ ebd., S.7

Sprache ausdrückt, ist für mich eine stimmige Aussage. Bei Juul lädt beinahe jede Seite zum Innehalten und Nachdenken ein, Winterhoff dagegen weckt bei mir den Eindruck, als ob jegliches Nachdenken und Hinterfragen von seiner Seite eher unerwünscht ist. Bei Winterhoff dominieren ganz deutlich die Schwierigkeiten, bei Juul dagegen stehen die Kinder im Mittelpunkt und die Möglichkeit, die die Eltern-Kind-Interaktion der Familie bietet.

Zu Beginn habe ich die Frage gestellt, wie man die Kinder heute denn erziehen soll. Mir hat die Beschäftigung mit den unterschiedlichsten Ratgebern gezeigt, dass keiner es leisten kann, den idealen oder exakten Erziehungstipp zu geben. In jedem der gelesenen Ratgeber habe ich für mich etwas herausziehen können. Vielleicht gefällt mir Juuls Ansatz deshalb, weil er die Individualität betont. Die Art und Weise wie ich meine Kinder erziehe, hängt von mir ab, von meiner eigenen Erziehung, von dem Leben, welches ich führe, den finanziellen und strukturellen Gegebenheiten, dem Sozialstatus, der religiösen Einstellung und vielen individuellen Eigenschaften mehr. Wenn ich mich Rat suchend an einen Erziehungsratgeber wende, möchte ich nicht einen Ansatz wie bei Winterhoff vorfinden, der einer Elternschaft nichts positives abgewinnt, sondern einen Ansatz, der Mut und Freude für den Umgang mit den Kindern schenkt. Ich finde es angenehm, wie Juul hilft, dass jeder seine eigenen, individuellen Richtlinien findet. Wir sind alle unterschiedlich und durch die Herkunftsfamilien und die darin vermittelten Werte und Normen geprägt. Vieles von dem, was ich beispielsweise vor ungefähr zehn Jahren am Verhalten meiner Eltern als unangenehm empfand, kann ich heute gut nachvollziehen und kann mir sogar vorstellen, es später vor meinen eigenen Kindern zu vertreten.

Doch wie schon erwähnt, finde ich nicht alles an Winterhoff negativ. Sein Ansatz ist nicht so autoritär wie der von Bueb. Trotzdem formuliert er in meinen Augen vieles ungünstig oder zum Teil hochgradig autoritär, wenn er beispielsweise wieder einmal ein hierarchisches Verhältnis fordert, bei welchem Erwachsene über Kindern siedeln sollen.²⁵⁰ Nur Erziehung ist nicht schwarz-weiß, sondern so vielfältig. Sie hängt von zahlreichen Faktoren ab, auch das Umfeld spielt dabei eine entscheidende Rolle. Des Weiteren finde ich Winterhoffs Sicht der Dinge naiv, zu glauben, dass es zwischen einer autoritären und einer antiautoritären Erziehung keinen Zwischenweg gibt.

²⁵⁰ Vgl. Winterhoff 2009a, S. 89

Die Frage, was die Analyse nun für meinen späteren Beruf als Grundschullehrerin bedeutet, ist schwer zu beantworten. Um optimal auf die einzelnen Kinder eingehen zu können, bedürfte es mit Sicherheit kleinerer Klassen, als diejenigen, die man heute vorfindet. Gerade in einer Grundschule im städtischen Umfeld, bei welcher die absolute Mehrheit aus Migranten besteht, aber auch in anderen Grundschulklassen wird die Heterogenität unter den Schülern immer größer. Mittlerweile sind Leistungsunterschiede von bis zu drei Jahren in einer Klasse keine Seltenheit mehr. In vielen Fällen muss die Lehrperson heute für den Vormittag die Elternrolle übernehmen, Zuhörer sein, Konflikte schlichten und vieles mehr. Bisher kann ich nur auf meine wenigen Erfahrungen aus den Praktika zurückgreifen und Vermutungen darüber aufstellen, wie es in Zukunft im Alltag aussehen könnte. Ich kann mir definitiv vorstellen, dass man mit allerhand Problemen konfrontiert wird und es gerade in den ersten Jahren schwer fallen wird, damit richtig umzugehen. Winterhoff hat Recht, dass es nicht die Hauptaufgabe des Lehrers ist, von den Schülern geliebt zu werden. Doch auch als Lehrperson kann man authentisch und liebevoll mit ihnen umgehen. Im Gegensatz zu Winterhoff empfinde ich die meisten Reformen und Änderungen im Schulalltag, wie beispielsweise die neue Schuleingangsphase, als positiv, da sie der vorherrschenden und immer stärker werdenden Heterogenität entgegenwirken. Viele der neuen Formen und Möglichkeiten zur Unterrichtsgestaltung ermöglichen es der Lehrperson zwar gezielt auf die einzelnen Schüler einzugehen, erfordern aber auch Flexibilität und ein deutlich größeres Zeitpensum bei der Vor- und Nachbereitung des Unterrichtes.

Winterhoffs Werk hat es möglich gemacht, das Thema der Kindererziehung verstärkt in die Öffentlichkeit zu bringen und zu diskutieren. Der immense Erfolg zeigt die heute weit verbreitete Grundstimmung im Land von immer respektloseren Kindern und Jugendlichen. In meinen Augen trägt Winterhoff aber nicht wirklich dazu bei, diesen Zustand zu ändern, sondern schiebt der Gesellschaft die Schuld für das gesamte Übel zu. Dies steht im Gegensatz zu Juul, der auf die Eigenverantwortung jedes Menschen setzt. Wie viel Unmut und Fassungslosigkeit seine Werke bei renommierten Wissenschaftlern und anderen Erziehungsexperten ausgelöst haben, lässt sich an vielen Interviews und Antworten in Buchform, wie beispielsweise Bergmanns „Warum unsere Kinder ein Glück sind“ ablesen.

Daher werde ich persönlich für die Zukunft eher Juuls Bücher zur Hand nehmen oder einen seiner Workshops bei Familylab besuchen. Somit führe ich mir im Umgang mit den Kindern immer wieder vor Augen, dass das Kind, welches dort vor mir steht, ein gleichwürdiges Individuum ist, welches verdient hat, so gesehen zu werden, wie es ist. Wenn ich dem Kind dann ein persönliches Feedback gebe, wie ich es auch einem für mich bedeutenden Erwachsenen geben würde, wird das Kind lernen, dass die Alternative zu Winterhoffs gefordertem Gehorsam nicht Ungehorsam, sondern Verantwortung ist. Dass die Nachfrage nach Erziehungsratgebern immens ist, belegen die Verkaufszahlen. Die letzten Zahlen, die ich ausfindig machen konnte, stammen aus dem Jahr 2004, als 750 Millionen Euro für den Verkauf von Zeitschriften, Büchern oder Videos rund um das Thema „Erziehung“ laut Schätzungen der Zeitschrift Spiegel ausgegeben wurden.²⁵¹ Aktuellere und differenziertere Zahlen konnte ich beim Börsenverein des deutschen Buchhandels i.V. in Frankfurt leider nicht erhalten. Doch die Nachfrage ist deutlich und meiner Meinung nach ist den Erwachsenen mit einem Ratgeber von Jesper Juul mehr geholfen, als mit den widerlegten, düsteren Thesen Michael Winterhoffs. Um den Titel meiner Arbeit „Populismus oder wissenschaftlich belegbar?“ nochmals abschließend aufzugreifen, muss ich festhalten, dass ich beides in den untersuchten Erziehungsratgebern vorgefunden habe und keiner das ideale Rezept für die perfekte Kindererziehung beinhalten kann. Wenn man keine detaillierte „Bedienungsanleitung für das Kind“ erwartet, dann kann man dennoch allerhand Nützliches für die Praxis herausziehen, was genau dies sein wird, muss jeder individuell für sich selbst entscheiden.

Abschließen möchte ich mit einem Zitat von Reinhard Mey:

„Egal, wie man sein Kind erzieht, man macht es immer falsch.

Hauptsache man macht es mit so viel Liebe wie möglich falsch.“

²⁵¹ Vgl. Wahl & Hees 2006, S. 11

6.) Quellen- und Literaturverzeichnis

Gedruckte Quellen:

Alemzadeh, M. (2008): *Frühkindliches Selbstempfinden. Daniel N. Sterns Entwicklungstheorie und seine Bedeutung für die Frühpädagogik*. Marburg: Tectum

Aulbert, E. et.al. (2008): *Lehrbuch der Palliatmedizin*. Stuttgart: Schattauer

Barkmann, C./Schulte-Markwort, M. (2004): *Prävalenz psychischer Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Ein systematischer Literaturüberblick*. In: Psychiatrische Praxis Nr. 31, S. 278-287

Bergmann, W. (2009): *Warum unsere Kinder ein Glück sind. So gelingt Erziehung heute*. Weinheim, Basel: Beltz

Beutel, S./Hinz, R. (2008): *Schulanfang im Wandel. Selbstkonzepte der Kinder als pädagogische Aufgabe*. Berlin: Lit

Bode, K. (2009): *Erziehung ganz anders*. In: Focus Nr. 9, S. 80-90

Borgeest, B. (2008): *Die Kunst des Lobens. Richtig loben*. In: FOCUS Nr. 40, S. 58

Brumlik, M. (2009): *Die meisten Kinder entwickeln sich normal*. Interview in: Fränkische Nachrichten 26.03.2009, S. 3

Fölling-Albers, M. (Hrsg.) (1989): *Veränderte Kindheit – veränderte Grundschule*. Frankfurt: Arbeitskreis Grundschule e.V.

Fuchs, M. (1997): *Wie sollen wir unsere Kinder erziehen? Bürgerliche Kindererziehung im Spiegel der populärpädagogischen Erziehungsratgeber des 19. Jahrhunderts*. Wien: Edition Präsenz

Fuhrer, U. (2007): *Erziehungskompetenz. Was Eltern und Familien stark machen*. Bern: Huber

Göppel, R. (2009): *Von der Tyrannei der Erziehungsratgeber. Oder: Die Abschaffung der Sachlichkeit*. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik 7. Jg./Heft 2, S. 114-130

Höffer-Mehlmer, M. (2003): *Elternratgeber. Zur Geschichte eines Genres*. Baltmannsweiler: Schneider

Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hrsg.) (1980): *Handbuch der Sozialisationsforschung*. Weinheim, Basel: Beltz

Hüther, G./Krens, I. (2009): *Das Geheimnis der ersten neun Monate. Unsere frühesten Prägungen*. Weinheim, Basel: Beltz

Imlau, N. (2008): *Hört auf mit dem Tyrannen-Gerede!* In: ELTERN, Heft 8, S. 74-78

- Juul, J. (2009a): *Dein kompetentes Kind. Auf dem Weg zu einer neuen Wertegrundlage für die ganze Familie*. Hamburg: Rohwohlt
- Juul, J. (2009b): *Die kompetente Familie. Neue Wege in der Erziehung. Das familylab Buch*. München: Kösel-Verlag
- Keller, N. (2008): *Pädagogische Ratgeber in Buchform – Leserschaft eines Erziehungsmediums*. Bern: Peter Lang
- Nave-Herz, R. (1994): *Familie heute*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Nitsch, C./von Schelling, C. (1998): *Kindern Grenzen setzen – wann und wie? Mit Liebe konsequent sein*. München: Mosaik
- Noelle-Neumann, E./Petersen, T. (2001): *Zeitenwende. Der Wertewandel 30 Jahre später*. In: *Aus Politik und Zeitgeschehen*, Bd. 29, S. 15-22
- Oelkers, J. (1995): *Pädagogische Ratgeber. Erziehungswissen in populären Medien*. Frankfurt/Main: Diesterweg
- Peuckert, R. (1999): *Familienformen im sozialen Wandel*. Opladen: Leske + Budrich
- Prekop, I. (1988): *Der kleine Tyrann – Welchen Halt brauchen Kinder?* München: Kösel
- Preuss-Lausitz, U. u.a. (1995): *Kriegskinder Konsumkinder Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg*. Weinheim, Basel: Beltz
- Schaare, J. (1998): *Erziehung zur Autonomie*. Neuwied: Luchterhand
- Schneider, W. (2006): *Der Weg ist vorgezeichnet*. Interview in: *Die ZEIT* 13.07.2006
- Simoni, H./Wustmann, C. (2008): *Bildung beginnt mit der Geburt*. In: *Neue Zürcher Zeitung* 17.03.2008, Nr.64
- Spitzer, M. (2006): *Vorsicht Bildschirm! Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Stern, D. N. (2009): *Tagebuch eines Babys. Was ein Kind sieht, spürt, fühlt und denkt*. München: Piper
- Uchatius, W. (2009): *Eine Frage des Respekts*. In: *Die Zeit* Nr.19, S. 43
- Wahl, K./Hees, K. (2006): *Helfen „Super Nanny“ und Co.? Ratlose Eltern – Herausforderung für die Elternbildung*. Weinheim, Basel: Beltz
- Winterhoff, M. (2009a): *Warum unsere Kinder Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Winterhoff, M. (2009b): *Tyrannen müssen nicht sein. Warum Erziehung allein nicht reicht – Auswege*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus

Wisskirchen, H. (1996): *Die wiederentdeckte Erziehung. Kinder suchen Autorität und Orientierung*. München: Kösel

Zimbardo, P. G./Gerrig, R. J. (2004): *Psychologie*. München: Pearson Studium

Zimmermann, P. (2003): *Grundwissen Sozialisation*. Opladen: Leske + Budrich

Studien Ergebnisse:

Brantzen, H. et al. (2009): Generationenbarometer 2009. Mainz. URL: <http://familie-stark-machen.de/>

Deutsche Shell: Hurrelmann, K./Albert, M. (2006) 15. Shell Jugendstudie. Bielefeld. URL: http://shell.de/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/downloads/

Forsa, Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analyse (2008): Lebensgefühl von Eltern, Repräsentativbefragung für Gruner + Jahr AG & Co KG, Redaktion ELTERN. Berlin: Tabellenverband. URL: <http://eltern.de/familie-und-urlaub/familienleben/forsa-umfrage-eltern.html/>

Hurrelmann, K./Andresen, S. (Hrsg.) (2007): *Kinder in Deutschland*. 1. World Vision Kinderstudie. Frankfurt. URL: <http://worldvisionkinderstudie.de/>

Max-Planck-Institut (1984-1993, 1998, 2003/2004): Weinert, F.E. et al.: Longitudinalstudie zur Genese individueller Kompetenzen (LOGIK). München. URL: <http://www.volkswagenstiftung.de/fileadmin/downloads/LOGIK-Zusammenfassung82006.pdf>

Robert-Koch-Institut (2003-2006): Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland (KiGGS). Berlin: URL: <http://www.kiggs.de/>

Internetquellen:

Bendszus, J. (2007): Psychologische Lebensberatung. URL: <http://www.gelingendesleben.de/Selbstwert.htm> - Download am 10.09.2009

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (o.J.). Sozialpädagogische Familienhilfe in der BRD. Theoretische Grundlagen. URL: <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Publikationen/spfh/9-Theoretische-grundlagen/9-4-Entwicklungspsychologie/9-4-2-welche-bedeutung-hat-die-familie-fuer-das-kindliche-wohlergehen-was-ist-elterliche-erziehung-.html> - Download am 08.09.2009

Gruen, A. (2008): Wir sind nicht böse geboren. URL: [http://www.wdr5.de/sendungen/neugier-genuegt/sendungsdetailseite.html?tx_wdr5ppfe_pi1\[showUid\]=1197881&tx_wdr5ppfe_pi1\[beitragsUid\]=9956&cHash=57ba486534](http://www.wdr5.de/sendungen/neugier-genuegt/sendungsdetailseite.html?tx_wdr5ppfe_pi1[showUid]=1197881&tx_wdr5ppfe_pi1[beitragsUid]=9956&cHash=57ba486534) - Download am 21.09.2009

Hauser, B. (2006): Spiel. Spielen und Lernen der 4- bis 8-jährigen Kinder. Das Spiel als Lernmodus. URL: <http://www.edk-ost.ch/Positionspapiere.109.0.html/> - Download am 18.09.2009

Hoffinger, I. (2009): Tückische Heimarbeit. URL: http://www.focus.de/schule/lernen/tid-9795/gruppenunterricht-tueckische-teamarbeit_aid_298525.html - Download am 28.08.2009

Quis, J/Rose, K. (2009): Kritisches zu Michael Winterhoffs Theorien. URL: <http://www.unerzogen-magazin.de/download/?b=false&outID=115> - Download am 19.09.2009

Röll, I. (2008): Die neue Zeitrechnung. URL: http://www.focus.de/schule/schule/unterricht/paedagogik/tid-14187/schule-die-neue-zeitrechnung_aid_383588.html - Download am 28.08.2009

Kosog, S. (2008): Schluss mit der Dressurschule! URL: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/571/310500/text/> - Download am 10.09.2009

Kranz, D. (o.J.): Selbstkonzept und Selbstwert fördern die Selbstständigkeit. Was Eltern dazu beitragen können. URL: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Kindliche_Entwicklung/s_675.html - Download am 10.09.2009

Lähnemann, C. (2007): Freiarbeit aus SchülerInnenansicht. URL: <http://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/diss-online/07/07H052/t3.pdf> - Download am 28.08.2009

Lösel, F./Bender, D. (o.J.): Schutz- und Risikofaktoren der gesunden Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in der Familie und deren Umfeld. URL: <http://131.130.67.132/ftp/events/strobl96/mat5r2.pdf/> - Download am 08.09.2009

Neubauer, M. (o.J.). URL: <http://www.manfredneubauer.de/fileadmin/uploads/downloads/watzlawick.pdf> - Download am 17.09.2009

Simoni, H./Wustmann, C. (2008): Ein zeitgemäßes Bildungsverständnis für den Frühbereich. URL: <http://www.mmizuerich.ch/texte/fruehe-bildung.html> - Download am 19.09.2009

Spanhel, D. (o.J.): Die Bedeutung des Spiels für die Entwicklung der Kinder in einer mediengeprägten Alltagswelt. URL: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Kindheitsforschung/s_332.html - Download am 09.09.2009

http://www.amazon.de/kleine-Tyrann-Welchen-brauchen-Kinder/dp/342336050X/ref=cm_cr_pr_product_top/ - Download am 03.09.2009

<http://www.familie.de/kinder-loben/> - Download am 10.09.2009

http://www.familylab.de/om_jesper_juul.asp - Download am 09.09.2009

http://www.familylab.de/ueber_uns_.asp - Download am 09.09.2009

http://www.focus.de/schule/schule/unterricht/paedagogik/tid-12133/unterricht-schwaetzer-nach-vorn_aid_326688.html - Download am 28.08.2009

<http://gesundheitsnews.imedo.de/news/104043-kinder-lernen-durch-lob> - Download am 17.09.2009

<http://www.michael-winterhoff.de/> - Download am 17.08.2009